

Die „Volkswacht“ erscheint täglich...  
Verkaufspreis 20 Pf.  
Abonnementpreis 3 Mark.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätigende Bevölkerung.

Verkaufspreis 20 Pf.  
Abonnementpreis 3 Mark.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 225

Freitag, den 26. September 1912.

13. Jahrgang.

## Unsere Ausichten bei den nächsten Reichstagswahlen in Schlesien.

Verwirrt und verwickelt wie nirgends sonst in unserer Provinz ist die Situation in den zwölf ober-schlesischen Wahlkreisen, deren politische Lage noch im letzten Wahlkampf die denkbar einfachste und klarste war. Elf von dem Duzend ober-schlesischer Parlamentsboten gehören zur schwarzen Garde, der größte Kreis, Kreuzburg-Rosenberg, sendet den konservativen Grafen zu Hohenlohe-Dehringen in den Reichstag. Fast überall gaben die bürgerlichen Gegner der herrschenden Partei jeden ernsthaften Versuch der Erwerbung eines Mandats auf und räumten den Schwarzen ohne Widerstand das Feld. Nur in zwei Kreisen rechts und links noch Häuflein konservativer und liberaler Truppen auf, aber sie fallen beim Kampf nicht mehr ins Gewicht. Im ersten Jahrzehnt nach der Reichsgründung spielten sich noch ernsthafte Gefechte zwischen Reichsparteilern und Merkmalen ab, das hörte jedoch in den 80er Jahren auf, die konservativen Stimmen tauchten unter und kamen als Zentrumsstimmen wieder an die Oberfläche. Nur in Pleß-Hybnik und Ratibor hielt sich die konservative Wählerzahl auf 4000 bis 5000, in Reisse auf 2000, sonst haben in keinem Kreise die konservativen oder liberalen Stimmen das erste Tausend erreicht. Zentrumsstimmen innerhalb des Zentrums fanden seit 1893 öfter statt und führten in Oppeln 1898 sogar zu einer Stichwahl zwischen zwei Merkmalen Kandidaten. Schaden erlitt die Zentrumsparthei bisher durch solche Abspaltungen nicht. Seit 1890 und 1893 kommen in den meisten Kreisen zum ersten Male Sozialdemokraten zum Vorschein, nur an einzelnen Orten machten sich früher schon ein paar Duzend Genossen bemerkbar. Langsam wächst ihre Zahl an, um zum ersten Male im Jahre 1898 in zwei Kreisen eine für die Gegner bedrohliche Höhe zu erreichen, in Beuthen-Tarnowitz 7955, in Rattowitz-Boberge 9828. Freilich raat in beiden stark industriellen Kreisen das Zentrum noch weit über seinen roten Gegner hervor, es brachte in Beuthen 24,054, in Rattowitz 20,265 Wähler auf die Beine. Außerhalb dieser beiden Industriezentren wurde eine nennenswerthe sozialdemokratische Stimmengahl nur in Gleiwitz-Losch-Lublinitz (2356), in Ratibor (1743) und in Neustadt (1147) erreicht.

Ein völlig verändertes Bild wird die Hälfte der ober-schlesischen Kreise jedoch im kommenden Jahre zeigen, denn in dem kurz an Bevölkerung zunehmenden Industriebecken haben sich auch wichtige politische Wandlungen vollzogen. Betrachten wir zunächst diese Veränderungen auf der bürgerlichen Seite. Vom Zentrum splitterte sich zuerst die sogenannte „Katholik“-Partei des Herrn Kapitalski ab und lange Zeit erwartete man von ihr auch eine Sezession im Zentrum bei den Wahlen des Jahres 1903. Diese Erwartung wird sich jedoch nicht erfüllen, die um den „Katholik“ versammelte Gruppe trock in wahren Sinne des Wortes „zu Kreuze“ und hat wie ein verlorener Sohn beim allmächtigen Zentrum um Verzeihung für ihre Verirrung. Inzwischen wuchs jedoch ein jüngerer Bruder der „Katholik“-Partei heran, ein robuster Geselle, der als Fahne den „Hornoslongat“ schwingt und seine polnische Abstammung mit Eifer betont. Dieser ist es den schwarzen Machthabern nicht gelungen, den ungetreuen Jünger auf die Kniee zu zwingen und wenn das auch

in den nächsten 8 Monaten nicht möglich wird, dann ist ja die Aufstellung von zehn radikal-polnischen Kandidaten in allen Kreisen, mit Ausnahme des Samulawischen und Strzodaschen, angekündigt. Doch auf diese Konstellation dürfen die Gegner ihre Hoffnungen nicht bauen, sondern müssen im Gegenteil auch für die Zukunft mit einem geschlossenen Zentrum rechnen. Zu oft schon haben Merkmalen-polnische Sezessionisten ihre Schreie eingestellt, wenn ihnen nur mit einigen polnischen Namen bei der Kandidatenauswahl vor Mund geklopft wurde. Auf gleiche Verhütungsmittel darf man sich auch in den kommenden Monaten gefasst machen. — Daß die liberale und konservative Stimmengahl in den für uns interessanten Kreisen nicht ins Gewicht fällt, ist oben bereits erwähnt.

Hinreichend bekannt sind unseren Lesern auch die Zentrumsstimmen im proletarischen Lager, unter den polnischen Sozialisten. Der Münchener Parteitag hat einem nochmaligen Verständigungsversuch die Wege geebnet. Kommt diese, unseren Befürchtungen entgegen, noch zu Stande, arbeiten polnische und deutsche Genossen bei der Wahl im Jahre 1903 gemeinsam, dann ist der Sozialdemokratie ein großartiger Fortschritt im Industriebezirk gewiss. Muß jedoch der Marsch in getrennten Linien unternommen werden, dann darf die Sozialdemokratie ebenfalls mit den besten Erwartungen den Kampf beginnen. In Beuthen-Tarnowitz hat unsere Partei in dem Genossen Dr. Winter einen Kandidaten aufgestellt, wie er beliebter in keinem Kreise Deutschlands zu finden wäre, und auch der Bergmann Polkorn im Nachbarbezirk Rattowitz wird bei den Gruben- und Hüttenleuten wieder viel Anklang finden. In Ratibor, Gleiwitz und Neustadt aber haben die Nationalpolen so gut wie gar keinen Anhang, und ihre Gegenagitation wird hier, wie auch in allen unbedeutenderen Kreisen, nutzlos verpuffen. Unsere Kandidaten in diesen Kreisen sind Tischler Hujot, Dr. Winter und Weber Recker. Auf jeden Fall ist gute Vorarbeit in den letzten Jahren geleistet, die Felder sind mit Mühen angebauet und nun sollen die Früchte dieser Arbeit eingebracht werden. Wenn da ein nationaler Feldzieher erscheint, der ohne mitleidert zu haben, unsere Ernte bestiehlt, werden wir ihn zu verjagen suchen und für seine ertwagte Beute gilt das Wort: „Narrecht Gut gedeiht nicht!“ Die Roderarbeit ist geleistet worden, vor allen Dingen vom Genossen Winter. Bebel meinte in München mit wohlverdienter Anerkennung: Gut ab vor dieser Arbeitskraft und Entschlossenheit. Um ihn hat sich in Oberschlesien ein Stamm fleißiger und intelligenter Genossen angesammelt die zum Herbst 1902 ihre Feuerkraft bei der Wahl im Teil schon eine oder zwei glücklich geführte Schlachten hinter sich haben. Viel Glück zum schweren Werke! In ganz Deutschland hat ehrliche Arbeit unsere Partei zum Siege geführt, wie auch immer die Verhältnisse lagen, ehrliche Arbeit wird auch in Oberschlesien die Palme des Sieges erringen!

### Politische Uebersicht.

#### Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei

wird Freitag Abend in Hamburg eröffnet. Seine Verhandlungen sind nicht öffentlich. Nur aus zerstreuten Nachrichten wird die Mitwelt erfahren, was die Anhänger Eugen Richters zu berathen hatten. Deshalb hat auch der harte Führer mit solcher Eilfertigkeit die erdichteten Schimpfwörter aus München kolportirt, um seinen Getreuen die Freude an der Deffentlichkeit zu verfaßeln. Durch die Geheimhaltung wird natürlich der Werth dieses Parteitages außerordentlich gemindert.

worte aus München kolportirt, um seinen Getreuen die Freude an der Deffentlichkeit zu verfaßeln. Durch die Geheimhaltung wird natürlich der Werth dieses Parteitages außerordentlich gemindert.

Wie wir freisinnigen Vätern entnehmen, ist der Hamburger Parteitag der stärkste seiner Art seit Begründung der Freisinnigen Volkspartei im Jahre 1893. Der erste, der Berliner Parteitag, vom 14. bis zum 16. Juli 1893, hatte die Grundlinien vorzeichnen für die Ausgestaltung einer neuen Organisation, nachdem die alte der Deutsch-freisinnigen Partei durch die Spaltung aus Anlaß der Caprivischen Veresvermehrungs-Vorlage auseinander gegangen war. Dem zweiten, dem Eisenacher Parteitag, vom 22. bis zum 24. September 1894, fiel die Aufgabe zu, die Grundsätze, welche die Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei zu gemeinsamer politischer Betätigung im Dienste der Freiheit und Wohlfahrt des deutschen Volkes verbinden, zu einem prägnanten Programme zu verdichten. Auf dem dritten, dem Münchener Parteitag, vom 12. bis zum 14. September 1897, war der Feldzugsplan für die Reichstagswahlen von 1898 zu entwerfen. Der vierte Parteitag in Berlin 1900 hatte nichts Wesentliches vollbracht.

Mit einigem Interesse darf man auf die Stellung des freisinnigen Parteitages zur Grundgesetzfestigkeit der Memeler und Kilmbacher Volksparteiler neugierig sein — falls wir darüber überhaupt etwas zu hören bekommen.

#### Bebel's Abrechnung mit Dr. Schäbler.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Schäbler hat bekanntlich auf dem Mannheimer Katholikentage sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß Vollmar und Bebel leider den Festzug der katholischen Arbeiter nicht gesehen hätten, um sich zu überzeugen, daß nicht alle Arbeiter auf die rote Fahne schwören, sondern daß noch Hunderttausende der Fahne des Kreuzes folgten. Im Anschluß daran wurden gegen die Sozialdemokratie direkt und indirekt schwere Vorwürfe erhoben.

Daraufhin veranstalteten unsere Hamburger Parteigenossen eine Versammlung mit der Tagesordnung: „Zentrum und Sozialdemokratie“ und luden den Herrn Dr. Schäbler, der in Hamburg seinen Wohnsitz hat, dazu ein, damit er die Vorwürfe vor der Allgemeinheit begründe. Als Referent für die Versammlung wurde Genosse Bebel gewonnen. Dr. Schäbler schrieb im letzten Moment dem Einberufer, daß er der Einladung nicht Folge leisten werde, da er keine Veranlassung dazu habe. Er hält es also für müthiger, and sicherem Hinterhalte Vorwürfe zu erheben, die er vor der Deffentlichkeit nicht bekräftigen kann.

Bebel beleuchtete die heuchlerische Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums besonders mit Dr. Schäbler scharf ins Gericht.

Die aus über 3000 Personen bestehende Versammlung stimmte ihm begeistert zu. Von den zahlreichen anwesenden Gegnern leitete Niemand der Einladung, Bebel zu widerlegen, Folge. Es wurde gegen zwei Stimmen eine Resolution angenommen, die sich mit Bebel's Ausführungen einverstanden erklärte und verlangt, daß die sozialistischen Forderungen mit aller Energie propagirt werden. Im Zentrum wird eine Partei erblüht, die bestrebt ist, die heutigen unanhaltbaren Zustände mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten und durch ihre bildungsfeindliche Haltung, durch Förderung des Militarismus, durch ihren Widerstand gegen jede ernste Sozialreform, durch ihre Haltung in der Zollfrage die Lage der arbeitenden Klasse unentraglich zu gestalten und deshalb hauptsächlich durch Aufklärung der weitesten Kreise der Arbeiterklasse nach Kräften bekämpft werden müsse.

Der Muth der Zentrums Herren, die den Mund recht voll nehmen, wenn sie keinen Widerspruch zu fürchten haben,

## Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

32] Stedte der Schlüssel auch in der Ecke am Bücherspind, der so bequem zum Büffet passte?  
Wid führen ihre Augen umher. Wenn die Selinger den abgezogen hätte? Aber nein, der blieb ja immer stehen.  
Gott sei Dank, sie hielt ihn in der Hand! Mit zitternder Faust probierte sie ihn am Schlüsselloch des Büffetschranks; er schloß nicht gleich, sie war zu hastig; sie biß sich auf die Lippen — aber nun — ah, ah!  
Auf ihrer Mutterlippe perlte ein Tröpfchen Blut, flink leckte das Blingelchen es weg. Sie war wie betäubt.  
Ein Lachen kam über ihre Lippen, ein halblantes, unbefonnenes Lachen. Mit beiden Händen packte sie zu — da, eine Bude ab! Schon stopfte sie die in den Mund. Noch eine!  
Endlich, endlich! Ihre Zähne maunten; sie schmagte und schluckte und schluckte geräusch.  
Da — der Bissen blieb ihr in der Kehle stecken, mit einem unartikulierten Laut fuhr sie zusammen — eine Hand hatte sich auf ihre Schulter gelegt.  
Entsetzt harrete sie in Herrn Leo's schwarze Augen.  
„Wann?“  
„Sie brachte kein Wort heraus.“  
„Allo Sie sind die Nädeln. Sieh mal Einer an!“ Er verschlang sie fast mit seinen schwarzen Augen, fest drückte sich seine Hand in ihre weiche Schulter.  
„Lassen Sie mich doch los!“ Ihre zitternden Lippen konnten kaum die Worte formen.  
„Nein, Diebe hält man fest!“  
„Ne Diebin bin ich nicht!“  
„Na, was denn?“ sagte er gleichmüthig. „Die Thür mit 'nem Nachschlüssel aufmachen — über verschlossene Sachen gehn — mitten in der Nacht — na, wenn das nicht Diebe thun? Ich kann nicht schlafen — ich höre ein Kratzen — ich schleiche an die Thür — ich denke: bricht Einer ein? Ich mache leise auf und traue meinen Augen nicht — ne, ne, reden Sie nur gar nicht erst, ich weiß es doch! Sie haben ja noch den Mund voll.“  
„Seien Sie still! O bitte, bitte, seien Sie still!“ Bertha zitterte am ganzen Leibe; krampfhaft hielt ihre Hand noch ein Stückchen Kuchen.  
„Na, warten Sie nur!“ Er hielt sie immer fester.  
„Sie stieß ihn von sich.“  
„Wohi, schämen Sie sich! Ich werde es Mama sagen!“  
„Ach nein, nein!“  
„Natürlich! Es ist ja ganz unerschöpflich von Ihnen. Was haben Sie denn hier, mitten in der Nacht, im Büffet an Lachen?“

„Ich — ich —“ Sie konnte nicht weiter sprechen; alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen. „O bitte, Herr Selinger“, sagte sie mit aller Anstrengung, „bitte!“  
Er stellte sich sehr zornig und konnte doch nicht umhin, über ihre Angst zu lächeln.  
„Mama wird sich schon wundern“, sagte er sanfter.  
„Sagen Sie nichts“, ächzte sie, ließ das Stück Kuchen fallen und hob lebend die Hände. „Bitte, bitte!“  
„Na, wir wollen mal sehen. Wenn Sie's nicht wieder thun —“  
„Nein, nein!“  
„Und mir versprechen —“ Er sprach nicht weiter, er musterte nur ihre nothdürftig beladene Gestalt, der das schöne Blondhaar lang um die Schultern fiel. Seine Blicke glitzerten.  
Jetzt erst wurde sie sich ihres Aufanges bewußt. Mit einem leisen Aufschrei flüchtete sie hinter den Eßtisch.  
Er ihr nach.  
Sie wollte in ihre Kammer. Er drängte sich mit hinein. Sie drängte ihn wieder hinaus. Es war ein stummes Ringen auf der Schwelle. Kein lauter Ton.  
„Lassen Sie mich los“, flüsterte sie.  
„Morgen früh weiß es Mama!“  
Ihre Kraft erlahmte vor Schrecken, er benutzte es, um sie zu fassen. Aber, als er, klug gemacht, sie fester umschlang, setzte sie sich wie eine Wilde zur Wehr.  
„Lassen Sie mich in Ruhe — ich sag' es Ihrer Mutter!“  
„Das lassen Sie lieber sein, der hab' ich entschieden mehr zu sagen!“  
Sie brach in ein trocken, wüthendes Schluchzen aus, mit der Faust stieß sie ihn vor die Brust, daß er zurücktaumelte.  
„Donnerwetter! Bertha, seien Sie doch vernünftiger, sonst —“  
Er riß ihr die Thür, die sie hinter sich zuschieben wollte, ans der Hand.  
Sie riß sie wieder an sich.  
Das Licht, das bis dahin auf dem Büffet geflackert, erlosch plötzlich stündlich; es war nur ein Stämpfchen geblieben.  
Ohne Laut, die Zähne zusammenbeißen, alle Kraft anwendend, suchte sie ihre Thür zuzudrücken.  
Er drängte dagegen. „Bertha“, flüsterte er drohend, „ich sag's!“  
Seine Antwort. Verzweifelt strengte sie sich an. Jetzt schnappte die Thür ins Schloß — jetzt schob sie innen den Riegel vor — sie lachte kurz auf. „Möchte er klopfen!“  
Aber die Knie zitterten ihr, wankend sank sie auf den Hanfen der gebrauchten Tischmache, der hier am Boden lag. Sie lachte — was machte er jetzt draußen?  
Sie hörte ihre bangen Schritte. Lange danach erst kroch sie in ihr Bett zurück und lag sich schauernd die Decke bis hoch hinauf.

Ihr Athem flog, ihr Kopf gliederte, rasend pochte ihr Herz — ob er sie verrieth?

Sie mußte ausdenken, wie sie ihn verschwiegen machte, ohne sich doch allzuweit zu vergeben.  
Und sie kann und kann; der Morgen grante längst, und noch war keinen Augenblick Schlaf über sie gekommen. Der Kopf schmerzte ihr, sie war wie zerbrochen an Leib und Seele. Halb triumphierte sie, halb fürchtete sie, und dabei mußte sie noch immer an das Stückchen Kuchen denken, das ihrer Hand entfallen war.  
Ehe die Anderen aufstanden, würde sie da sein, es vom Teppich auflesen und es essen.

Der Winter war gekommen.  
Bertha sah freilich in der Küche, hatte sich ganz in einen Winkel gedrückt und horchte über auf jedes Geräusch in der Vorderwohnung. Gott sei Dank, Herr Leo kam nicht den langen Gang herunter! Er hatte keine Ahnung, daß sie Beide allein auf der Etage waren. Frau Selinger war zum Konzert gefahren, und die Köchin hatte sich nicht zurückhalten lassen, die Gelegenheit zu benutzen und auch auszugehen; sie wollte aber gleich wieder da sein.  
Wenn sie doch käme! Bertha lauschte ängstlich; auf ihrem schmaler und zarter gemordenen Gesicht kam und ging die Farbe. Ihr Teint leuchtete förmlich, die Haut schimmerte durchsichtig; ihre Augen, von dunklen Ringen umgeben, schienen größer, aber der Blick war matt.  
Sie war bleichsüchtig; Frau Selinger, befohrt um ihr hübsches Mädchen, hatte vom Hausarzt Eisentropfen verschreiben lassen, aber Bertha hatte sie zum Fenster hinausgeworfen und nur den Zucker, den man ihr zum Einnehmen gegeben, hinter den weißen Jähnen verschwinden lassen. Was sollten ihr wohl Eisentropfen helfen?  
Wenn sie nur besser hätte schlafen können! Da lag sie des Nachts in steter Angst und horchte auf einen Tritt und schreckte zusammen beim leisesten Knirschen der Tapete, beim Knarren eines Möbels, beim Fallen eines Regentropfens und beim Hauch des Windes draußen vor'm Fenster. Dann hielt sie den Athem an und zog krampfhaft die Decke um sich.  
Oder sie fuhr jäh auf aus schrecklichen Träumen — ein drohendes Etwas hatte sich über sie gebeugt, sie anzuhaucht mit glühendem Athem — mit gleichen Füßen sprang sie aus dem Bett zur Thür und versicherte sich, ob der Riegel auch noch vorlag.

Wie er sie quälte! Oft bei Tisch, wenn sie bediente, zumal wenn sie das Gläschen präsentirte, sah er sie so seltsam lächelnd an, daß die Schlüssel in ihrer Hand schwankte. Sie hatte keine Waffe gegen ihn. Wie gern hätte sie gekündigt! An der guten Stelle hier lag ihr nichts mehr. Aber da, mußte sie, noch ließ er sie nicht ohne Denkgeltes geh. Und sie trachtete für ihre Zukunft; und so blieb sie in ihrem... (Fort. folgt.)

ist also wieder einmal öffentlich dargehen worden. Der Glaube an seine gute Sache hätte Herrn Schäbler doch härten müssen! Hat er diesen nicht?

**Affordarbeit** verrichtet die Zollkommission. Bei dem schnellen Tempo der Verhandlungen über die zweite Lesung des Zolltarifs steht nach einer parlamentarischen Korrespondenz zu erwarten, daß die Kommission morgen (das wäre Sonnabend!) in dreifündiger Sitzung den Tarif beendet und die nächste Woche das Gesetz beraten wird. Der Zolltarif liegt am 18. Oktober dem Reichstag bestimmt vor.

Auch Donnerstag ging die Verathung rasch vorwärts. Nach kurzer Debatte wurde der zweite Abschnitt, betreffend mineralische und fossile Kohstoffe, Mineralöle und der dritte Abschnitt, betreffend Wachs und Fettsäuren unverändert angenommen.

**Antizip** (Soz.) führte bei der Verathung aus: Der Petroleumzoll wirkt noch verhängnisvoller. 71 Millionen Mark würden durch den Petroleumzoll direkt aus den Taschen der Armen und Aermtsten gezogen. Auch die Kleinbauern hätten an diesem Zoll erkennen, wie ihre Interessen durch ihre angeblichen Freunde geschädigt werden. Erleide das Reich einen starken Einkommensrückgang bei Befreiung dieses Zolles, es dann möge sich der Staat an die Leute wenden, bei denen etwas zu holen sei, aber nicht die Bedarfsartikel des Mittelstandes, der Handwerker, Kleinbauern und Arbeiter verteuern.

**Abg. Frhr. von Wangenheim** (konf.) kündigte gewissermaßen eine agrarische Diktatur an: Bei dem rapiden Tempo, in welchem die Kommission jetzt arbeitet, sei es ihm nicht einmal mehr möglich gewesen, seine Anträge auf Zollherabsetzungen zu begründen. Er werde deshalb im Plenum die entsprechenden Anträge zu wiederholen genöthigt sein. Er werde seiner Ankündigung entsprechend der Kommission für die folgenden Abschnitte des Tarifs noch eine Anzahl von Anträgen unterbreiten. Er sei hierzu geneigt, da man anscheinend nicht geneigt sei, höhere landwirtschaftliche Zölle zu bewilligen, auch die Industrie sich völlig ablehnend gegenüber den Wünschen der Landwirtschaft verhalte. Die Beschlüsse des Zentrallandes der Industriellen in Düsseldorf seien geradezu eine Ohrfeige für die Landwirtschaft und erfordere eine entsprechende Antwort.

Die Kommission nahm ferner den vierten Abschnitt (chemische, pharmazeutische Erzeugnisse, Farbwaren) nach den Beschlüssen der ersten Lesung an und erledigte die Verathung des fünften Abschnitts (Spinnstoffe).

Im Verlaufe der Debatte bekräftigte der sächsische Bevollmächtigte **Dr. Küger** die Wiederherstellung des Entwurfs und bemerkte, die Beschlüsse der ersten Lesung riefen Befürchtung hervor, ihre Verwirklichung würde eine Katastrophe herbeiführen.

Trotzdem wurden die Anträge Paasche angenommen. Bei Abschnitt 14 wird für Position 719 (Thonröhren) die Regierungsvorlage wieder hergestellt.

**Das preussische Dreiklassenwahlrecht.** Die nationalliberale „Korrespondenz für Westfalen“ tritt in einer Betrachtung über das preussische Landtagswahlrecht für eine Reform des Wahlreglements, Neueintheilung der Wahlkreise und die Befreiung der Bezirksbediensteten ein. Es heißt dann weiter:

Man wird sich doch auch in den konservativen Kreisen mehr und mehr klar darüber werden, daß das Dreiklassen-Wahlreglement auf die Dauer nicht bestehen kann, wenn die bestehenden Mängel beseitigt werden.

Für eine nationalliberale Seele will es schon etwas heißen, wenn sie für Befreiung der „schreiendsten Mängel“ eintreten will. Mit reformerischen Schönheitspfälzchen will und wird man aber grundlegende Ungerechtigkeiten niemals aus der Welt schaffen, im Gegentheil verleiht man ihnen dadurch nur noch ein längeres Leben.

**Zentrumszöllner und Zentrumspresse.** Aus Baden schreibt man dem „Vorwärts“: Nicht bloß im Rheinland, auch bei uns in Baden beginnt denjenigen Zentrumseleuten, die es mit dem Volke noch ehrlich meinen, ob der unverblümmt zollwucherischen Haltung ihrer Berliner Parteifraktion nachgerade das Gemüth zu schlagen. Der „Nadische Landsmann“ in Ettlingen, ein mit anerkanntem Freimuth redigirtes Zentrumsbüchlein, dessen Redakteur in der praktischen Organisation und Agitation unter den katholischen Arbeitern eifrig thätig ist, unterbreitet heute seinen Lesern den auch von unserem Blatte mitgetheilten Aufsatz des Wüthener-Gladbacher Zentrumsvorstandes zum Protest gegen die Zollwucherpolitik der Merkalan Reichstagsfraktion und knüpft daran die folgenden, als Symptom gewisser Unterdrückungen in seiner Partei nicht uninteressanten Bemerkungen:

Das sind keine erfindlichen Anzeichen für die Reichstagswahlen; sie verrathen, daß das Zentrum diesmal einen sich wackeren Stand haben wird, als bei früheren Wahlen, weil es sich nicht nur bei den Wahlen, sondern auch bei den Wahlen mit allen Volkselementen zu nehmen. In diesen wirthschaftlich gegenwärtigen Fragen liegt nicht so einfach von einer Seite aus eine Diktatur geben, wie etwa in religiösen Fragen, die schon durch die Kirche bestimmt sind, sondern da will jede Interessentengruppe gebürt und berücksichtigt sein, denn **ihm** sie nicht mit.

Der ernsthafte Reg. Berichter „Landsmann“-Redakteurs mit der katholischen Industrie-Arbeiter-Schicht hat ihm wohl die Kenntnis vermittelt von der gewaltigen Erbitterung, die auch hier zu Lande in jenen Kreisen gegen die agrarische Vertheuerung- und Hungerpolitik der maßgebenden preussischen Zentrumskreise vorhanden ist. Wie der gute Mann es fertig bringen will, den Wünschen aller Interessentengruppen gerecht zu werden, also den Bauern zu hohen Vieh- und Kornpreisen, den Arbeitern zu billigen Fleisch und Brot zu verhelfen, das ist freilich ein Räthsel. Er wird es also wohl erleben, daß bei den nächsten Reichstagswahlen die einen oder die anderen „nicht mithun“.

**Ueber die Beschlüsse der „Internationalen Vereinigung für geistlichen Arbeiterthum“** wird gemeldet, daß das Reglement für das geistliche internationale Arbeiterthum festgestellt wurde, das in den Hauptzügen lautet: Das Internationale Arbeiterthum ist ein wissenschaftliches Institut. Das Internationale Arbeiterthum wird den Charakter eines politischen Neutralitätsbundes haben. Das Arbeiterthum wurde ein Beschluß gefaßt, worin die Verurteilung des Verbot der Nacharbeit für Frauen grundsätzlich für gerechtfertigt erklärt und eine Kommission beauftragt, dessen Verbot Geltung zu verschaffen. Ferner gelangte eine Er-

klärung zur Annahme, in der die Einsetzung einer Kommission beschlossen wurde, die Mittel und Wege suchen soll, um ein die gesundheitsgefährdenden Wirkungen des Phosphors und des Bleiweißes beherrschendes Einschränkung der Verwendung des weissen Phosphors und des Bleiweißes herbeizuführen, und die den Gebrauch des Bleiweißes soweit als möglich unterbinden soll. Das Bureau soll dahin wirken, daß die Staats- und Gemeindebehörden bei den von ihnen zu vergebenden öffentlichen Arbeiten die Verwendung des Bleiweißes gänzlich verbieten.

**Ahlwardt** hatte Mittwoch viele neugierige Berliner nach Kellers Festlichkeiten. Er erklärte in seiner Rede u. A., daß er zur Zeit des Judenstempels und seines Kampfes wider die Börse von seinen besten Freunden verlassen und verlassen worden sei. Da habe er sich zurückgezogen. Er sei viel herumgekommen und überall habe man ihn gebeten, doch ja nicht die Fahne des Antisemitismus zu verlassen. Nach dem letzten Banktrahs habe er ihm keine Ruhe mehr gelassen, er witterte Morgenluft und gebente sich nun wieder mit voller Kraft in die antisemitische Agitation zu stürzen. Er sei zu seiner ersten Liebe, dem Deutschen Antisemiten-Bunde, zurückgekehrt und wolle diesen wieder groß machen und für die Einigung aller Antisemiten wirken. Bei den nächsten Wahlen seien den Antisemiten im Osten allein sechs Mandate sicher. Die Antisemiten müßten sich aber von den Konservativen losmachen, die oft bis zu den höchsten Spitzen von den Juden abhängig seien. Im Reichstage werde er verschiedene gewerbliche Mißstände bekämpfen. Das an die viel beredteren Rädler-Neben gewöhnliche Publikum schien von Ahlwardts Ausführungen ziemlich enttäuscht zu sein.

**Gegen die Fleischnoth.** Die Hamburger Bürgerschaft (die Volksvertretung der hanseatischen Republik) nahm mit großer Mehrheit einen Antrag an, den Senat zu ersuchen, Maßregeln zur Aufhebung der Grenzsperr für Schlachtvieh zu treffen.

Die Bremer Bürgerschaft nahm mit großer Mehrheit den Antrag an, den Senat zu ersuchen, durch seinen Bundesraths-Bevollmächtigten unverzüglich zu beantragen, Angesichts der stetig steigenden Fleischpreise das bestehende Vieheinfuhrverbot für die gesamte Reichsgrenze aufzuheben.

**Wind.** Zu der 50-Jährig-Geschichte zwischen Kanzler und Kaiser der „Freis. Zig.“, die wir in der letzten Nummer mittheilten, bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Wir können erklären, daß das, was hier dem Reichskanzler nachgelagt wird, nichts als mäßiges Gerede ist.

Auch das von der „Schles. Zig.“ kolportirte Gerücht, daß Finanzminister Witte die Absicht habe, den zwischen Rußland und Deutschland bestehenden Handelsvertrag zu kündigen, wird, wie man dem „Berl. Tagebl.“ aus St. Petersburg berichtet, dort keinerlei Bedeutung beigemessen.

Wir wie schon im Voraus bemerkt hatten, handelte sich in beiden Fällen um laute Klauen.

**Der Fleischerverband** verbreitet ein Flugblatt, in dem er sich gegen die agrarischen Erregungen der Fleischnoth sowie gegen die Verhauung wendet, daß die Fleischer die Urheber der Preissteigerung seien. Das Flugblatt geht Stück um Stück die agrarischen Scheinbeweise durch und widerlegt sie gründlich. Es gibt in dem Sage:

„Diese Verhältnisse verlangen gebieterisch, daß die Zufuhr von Schlachtvieh aus unseren zahlreichen Nachbarstaaten in größerem Umfange als bisher ermöglicht wird, und zwar soll dies unter solchen Sicherungsmaßregeln geschehen, die jede Bedrohung des heimischen Viehstandes mit Seuchengefahr ausschließt.“

**Ueber die Fleischfrage** hat, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, auch die sächsische Regierung eine Untersuchung eingeleitet. — Die sächsische? Das wird wohl nicht stimmen.

**Abgelehnt** wurde vom Stuttgarter Gemeinderath mit großer Mehrheit der Antrag der Sozialdemokraten auf zeitweilige Aufhebung der städtischen Fleischsteuer.

**Die Stadtherrnordnen-Versammlung** von Rixdorf nahm in ihrer Sitzung in Sachen der Fleischnoth mit allen gegen eine Stimme einen Antrag an, den Magistrat zu ersuchen, bei dem Bundesrath und Staatsministerium dahin vorstellig zu werden, daß baldmöglichst schleunige Maßnahmen zur Abstellung der Fleischnoth getroffen werden möchten.

**In den Landtagswahlen in Eilenburg** bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“:

Die Wahlmännerwahlen zum Landtage sind so ausgefallen, daß voransichtlich statt des einen fünf Sozialdemokraten in den Landtag einzutreten werden, drei aus dem Amte Rühlungen in Wilhelmshagens Nachbarschaft und zwei aus Delmenhorst, wo in der Stadt die sozialdemokratische Liste mit einigen Stimmen siegte, bei einer Wahlbetheiligung von 75 Prozent.

Höfentlich wünscht sich die Befürchtung des Fündlerblattes.

**Anstalt.**

„Der Bildungsstand der Arbeiter in Rußland“ ist der Titel einer in jüngster Zeit erschienenen russischen Broschüre, die sich in eingehender Weise mit dem Geistesleben der arbeitenden Klasse beschäftigt. Der Verfasser — er heißt J. N. Lawrinowitsch — wendet sich, so wird berichtet, in schärfen Worten gegen die technische Spezialbildung und kommt am Schluß seiner interessanten Arbeit zu folgenden Grundzügen:

1. Im Bildungsweien der Handwerkslehrlinge und erwachsenen Arbeiter haben alle bisherigen Bestrebungen nur zu Wünschen und Gelüsten geführt, wie sie von den Kongressen für technische und vorterritoriale Bildung, insbesondere auch vom Ersten Gewerbe-Kongress im Jahre 1890, gefaßt worden sind.

2. Als Hauptbinder für die Ausbreitung von Bildung unter den Arbeitern sämmtlicher Handwerkszünfte hat ihre mangelhafte Elementarbildung und die übermäßige Ausdehnung der täglichen Arbeitszeit in den Fabriken und Werkstätten der Handwerker zu gelten.

3. So die heutigen Verhältnisse, um Bildung zu erlangen, für das Volk so unangenehm ist, daß nicht jeder Arbeiter im Stande ist, auch nur einen Elementarlehrling heranzubilden, muß der Ausbildung der Arbeiter eine Allgemeinbildung, nicht aber eine technische Vorbildung zu Grunde gelegt werden.

Die primäre Voraussetzung des russischen Arbeiters, nicht zum Bewußtsein des Handarbeiters, ist eine gute. Das beweisen die Erfolge der zahlreichen Antiodidaktiken z. B. jenseits Barmen (Jwan Poljakow), der im Stande war, eine entsprechende Betrachtung über die wirthschaftliche Lage des Rußlands zu schreiben. Was heißt, daß Volksschulen, deren Gründung freilich die orthodoxe Partei, an deren Spitze Pobiedonostzew, heftigen Widerstand entgegensetzt.

**Ganz wie bei uns.** Die ungarische Polizei wies den alldeutschen Redakteur Arthur Korn an. — Bei uns geht Polen und Dänen so.

**Eine neue Produktions-Genossenschaft** haben, wie kurz berichtet, eine Anzahl der belanzten sozialistischen Genossenschaftler aus dem Belgien gegründet, unter ihnen befindet sich Ankerle. Diese Kooperation beginnt mit der Errichtung einer großen Genossenschaftswerkstatt. Das Abgaberecht derselben ist ein vollkommenes Genossenschaftliches. Die dem belanzten Genossenschaftsverbände angehörenden Konsumvereine haben einen Jahresumsatz von 33 Mill. Franken zu verzeichnen, davon entfallen 1 Million Franken auf Belierwaaren. Da nun auch die Waarenverkäufe genau bekannt sind, deren die Genossenschaftswörter bedürfen, so können die Genossenschaftler wohl, wie es in dem Prospekt heißt, das Unternehmen mit voller Zuversicht beginnen. Die Vereinigung übernimmt folgende Arbeit: unter den Grundrissen und Anfahrtsrouten befinden sich große Fabrikanne, ehemalige Fabrikbureaus u. s. w. Arbeit werden in der Höhe von 25 Franken, die in 5 Malen bezahlt werden können, angesetzt; denselben wird eine 4-prozentige Dividende garantiert.

**Arbeiterbewegung.**

**Die Schneider in Rempten** befinden sich in Differenzen mit den Arbeitgebern. Es handelt sich um einen bedeutend reduzierten Lohnsatz, der von Seiten des dortigen Arbeitgeberverbandes des Gehilfen vorgelegt wurde. Der Tarif sollte am 22. d. M. in Kraft treten. Nach einem Bericht der betreffenden Arbeiter soll der wöchentliche Lohnausfall bei eventueller Einführung dieses famosen Tarifs 5-8 Mt. betragen.

**Die Verschmelzung der beiden Textilarbeiter-Organisationen** (Deutscher Textilarbeiter-Verband und Niederrheinischer Weberverband) ist, wie unsere Leser wissen, auf der General-Versammlung des letzteren Verbandes beschlossen worden, gegen den Widerspruch einer starken Minderheit. Bekanntlich bezeichnet die Opposition im Niederrheinischen Weberverband den Beschluß der Generalversammlung als nicht dem Statut entsprechend. Die aus Kreisabgesandten, hat sich am vergangenen Sonntag die Opposition auf einer Konferenz, welche von einer Anzahl Bittalen besetzt war, wieder als Niederrheinischer Weberverband konstituiert. Man hat auf dieser Konferenz einen neuen Hauptvorstand gewählt und die Herausgabe eines neuen Fachorgans beschlossen.

So hat also der Verschmelzungsbeschluß nicht die gewünschte, für die beteiligten Arbeiter so notwendige Einigung zur Folge gehabt. Es scheint, als sollten die Organisationsstreitigkeiten unter den Webern am Niederrhein länger werden als zuvor. Das ist gerade im Interesse der betreffenden Arbeiter lebhaft zu bedauern.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 26. September.

**Wegen Beleidigung der Polizei** ist Genosse Schlegel, Bezirksleiter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, gestern, Donnerstag, vom Amtsgericht zu Grünberg zu 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängniß verurtheilt worden und der beleidigten Grünberger Polizei Publikationsbefugniß auf Kosten des Verurtheilten zugesprochen worden. Schlegel hat in einer am 23. August in Grünberg stattgefundenen Metallarbeiterversammlung über die Lage der Metallarbeiter und welche Mittel und Wege einzuschlagen seien, um dieselbe zu verbessern, gesprochen. Dabei besprach er, auch einige Vorgänge, die sich in letzter Zeit anlässlich verschiedener Streiks abgepielt haben, wobei die Polizei zum Schutze des Unternehmers gegen die Arbeiter auftrat, auch die ober-schlesischen Verhältnisse (betreffend Saalabtreiber zc.) wurden besprochen und daran die Bemerkung geknüpft, daß die Polizei doch wahrlich etwas Anderes zu thun habe, als in dieser Weise gegen die Arbeiter vorzugehen. Daran knüpfte er dann die Forderung des den Arbeitern zu gewährenden freien Koalitionsrechtes.

Die Polizeibeamten, welche nicht stenographirten, sondern nach dem Gedächtniß aufzeichneten, haben aus diesen Neuforderungen entnommen, daß Schlegel gesagt habe: „Auch die Polizei ist nur dazu da, um die Arbeiter zu unterdrücken“ und erstatteten deswegen Anzeige. Obwohl nun mit keinem Worte die Grünberger Polizei genannt und nach dem ganzen Zusammenhange des Referats nur eine gewiß berechtigte Kritik beabsichtigt war, wurde dennoch auf obige Strafe erkannt, weil der Angeklagte sich nach der Entscheidung des Gerichts bewußt sein mußte, mit diesen Neuforderungen die Grünberger Polizeibehörde „objektiv“ beleidigt zu haben.

**Thurrie und Pragis.** Die „Deutsche Tageszeitung“ das Organ der Agrarier, schrieb dieser Tage im lokalen Theil:

„Die Weintrauben als Volksgenussmittel sind in diesem Jahre zum ersten Male recht zur Geltung gekommen. Die fortgesetzte Steigerung des Konsums an Obst und Früchten in der Reichshauptstadt ist eine der erfreulichsten Erscheinungen aus dem Großstadtleben; die Weintrauben sind hierbei in hervorragender Weise betheiligt. Ungeheure Mengen dieses Genussmittels sind in den letzten Wochen nach hier geschafft und abgesetzt worden. Die Preise sind zur Zeit so niedrig wie nie zuvor; von den fleugenden Händlern wird das Pfund mit 15-20 Pf. verkauft, in unzähligen Geschäften sind die sogenannten Koffkisten mit 8-9 Pfund Inhalt ausgestellt; der Preis schwankt zwischen 1.25-2.00 Mark der Berliner. Bedarf bekann in der Hauptsache die Italiener.“

Wir haben selten etwas in dem Organ des Bundes der Landwirthe gelesen, dem wir so aus vollem Herzen hätten zustimmen können. Auch wir rechnen es zu den erfreulichsten Erscheinungen des Großstadtlebens, daß sich die Weintrauben allmählich zum Volksgenussmittel haben herausbilden können. Das verdanken wir dem billigen Import der italienischen Weintrauben. Heute lastet auf den italienischen Weintrauben, wenn sie als Tafelobst eingehen, nur ein Zoll von 4 Mark per Doppelzentner, und in Postpaketen unter 5 Kilogramm fast ganz frei. Der Bund der Landwirthe beantragt jedoch, alle frischen Weintrauben unterschiedslos vom 1. Juli bis zum Dezember mit 30 Mark und für den übrigen Theil des Jahres gar mit 100 (!) Mark Zoll für den Doppelzentner zu belegen. Das bedeutet natürlich den Ausschluß der ausländischen Trauben vom deutschen Markt, von ihrer Verwendung als „Volksgenussmittel“ ganz zu schweigen.

Da die Lokalredaktion der „Deutschen Tageszeitung“ in der billigen Einfuhr der italienischen Weintrauben eine „den erfreulichsten Erscheinungen des Großstadtlebens“ erblickt, ist darf man wohl annehmen, daß sie im Kampfe gegen die unnütigen Traubenzollpläne des Bundes der Landwirthe ihren Mann stehen wird.

**„Reserve hat Ruh!“** In diesen Tagen begegnet man in den Straßen der Stadt den zur Reserve entlassenen Vaterlandsvertheidigern. Dem militärischen Drill sind die jungen Männer entronnen, der Ernst des Lebens tritt ab und nun in anderer Form an sie heran. Für die meisten wird es jetzt, in der Zeit des niederliegenden Wirtschaftslbens nicht leicht sein, einen Erwerb zu finden, um so mehr, als die erlernte Fertigkeit meist in Folge des erzwungenen Brachliegens gelitten hat. Die Aufgabe der organisirten Arbeiter ist es, in solchen Fällen den Kameraden nach Möglichkeit zu Hand zu gehen. Aber dabei darf man es nicht benehmen lassen; vielmehr ist noch wichtiger, daß die entlassenen Soldaten zu rechten Soldaten im Meer der um ihre Befreiung kämpfenden Arbeiterschaft gemacht werden. Jahrelang wurden die ins bunte Tuch gesteckten Arbeiter insofern von der kämpfenden Arbeitermasse getrennt, es war ihnen verboten, sozialdemokratische Blätter zu lesen. Da ist viel nachzuholen! Die Umstände sind der Aufklärungsarbeit gütig, mache man sich also sofort an's Werk. Ginein!

die Gewerkschaften und in die sozialdemokratische Partei! Das muß die Parole für die Reservisten sein.

Schiedsgericht für Arbeiterverfälschung. Der Schiffseigner Noal lehrte am Nachmittag eines Frühlingstages mit seinem glückseligen Knecht von einer Reise nach Hamburg nach Fürstberg zurück. Bald nach der Ankunft suchte er den Schiffsmechaniker auf, den er fragte, wenn die Schiffe passierbar sei und auch sonst hätte er mit verschiedenen Personen geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen. Mitterweile war es Abend geworden und Noal begab sich in ein Gasthaus, um zu Abend zu essen. Gegen 9 Uhr machte er sich auf, sein Schiff aufzusuchen, um daselbst zu nächtigen und anderen Tags seine Reise nach Breslau fortzusetzen. Unmittelbar vor dem Schiffe, nur einige Meter entfernt, wurde Noal von einem Strolche angefallen, zu Boden geschlagen, gemißhandelt und seiner Baarschaft beraubt. Durch den Schreck und die wuchtigen Schläge, die der Bedauernswerte erhielt, erlitt er dauernde Lähmung der Glieder. Er beantragte von der Binnen-Schiffahrts-Versicherungsgesellschaft eine Unfallrente, die aber abgelehnt wurde, weil der Fall in keinerlei Verbindung mit dem Betriebe zu bringen sei. Der Schiffseigner war dagegen der Ansicht, daß ein Schiffer, der daran war, seinen Kahn aufzusuchen, sich unbedingt im Betriebe befinden habe. Alle Schiffer nächtigen in ihren Kähnen, was auch im Interesse der Beaufsichtigung erforderlich sei. Das Schiedsgericht pflichtete jedoch der Versicherungsgesellschaft bei und wies den Kläger ab. Nach Entschcheidung des Reichsversicherungsamts sei ein Unfall auf dem Wege von oder nach der Betriebsstätte kein Betriebsunfall, wenn der Weg nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Betriebe stand, was hier nicht der Fall war.

Eine Nahrungsmittelfälschung ist der Mehlsatz zur Wurst. So ist endgültig gerichtlich entschieden. Unsere Fleischer wie das laufende Publikum sollten sich das merken. Es wird darüber berichtet: Ein Großhändler mit Wurstfabrik in Berlin hatte einem feiner Abnehmer Leberwurst zum Wiederverkauf geliefert, die ein Prozent Weizenmehl enthielt. Die Behörde erbiethete in diesem Mehlsatz eine Nahrungsmittelfälschung, welche nach dem Nahrungsmittelgesetz unzulässig sei. Der Angeklagte behauptete, daß der Mehlsatz eine Verunreinigung durch einen Verunreiniger von 50 Mt. Der Kaufmann hatte in Abrede genommen, daß die Nahrungsmittelfälschung vorliege; ein Prozent Weizenmehl sei der Wurst lediglich beigelegt worden, um ihr mehr Bindkraft zu geben. Es kam außerdem in Betracht, daß er seinem Abnehmer von dem Mehlsatz Mitteilung gemacht habe. Die Strafkammer erachtete aber eine Nahrungsmittelfälschung für vorliegend und erklärte, in dem Mehlsatz sei eine Verfälschung zu erblicken; unerheblich sei es, daß der Wiederverkäufer von dem Mehlsatz Kenntnis gehabt habe, das laufende Publikum habe nichts davon gewußt. Das Kammergericht wies die Revision zurück, da die Verurteilung ohne ersichtlichen Rechtsirrtum ergangen sei. Nach Ansicht des Kammergerichts muß jeder Zusatz von Weizenmehl zur Wurst als eine Verfälschung angesehen werden, weil das „Wurst“ laufende Publikum ausschließlich eine Zusammensetzung von Theilen des tierischen Körpers mit dem nöthigen Zusatz von Salz und Gewürzen erwartet; der Zusatz von Weizenmehl sei daher eine Verschlechterung und somit eine Verfälschung, weil damit der Wurst ein minder werthvoller Bestandtheil beigelegt werde.

Ein neues Waldschuttfahrerfahren. In den Jahren 1900 und 1901 wurden die ausgedehnten Waldgebiete in Niederschlesien von verheerenden Bränden heimgegriffen. Durch die Vernichtung von mehreren Tausend Hektaren ist sowohl den Waldbesitzern, wie auch der Landeskultur ein enormer Schaden zugefügt worden. Das Waldbrande vor so verberlichem Wirtungen auftreten konnten, lag ausschließlich an der unzulänglichen und schwachen Art und Weise, ausreichende Vorkehrungen zu treffen. Hat doch Niederschlesien zusammenhängende Forstkomplexe, bis zu 15000 Hektaren. Zum Zwecke der wirksamen Begegnung künftiger Waldbrandschäden hat nun der königliche Forstinspektor Seitz, Oberförster der Grafschaft Arnim'schen Forstverwaltung zu Muskau, ein eigenartiges Signalverfahren erlunden und dasselbe auch bereits gesehlich schützen lassen, das jetzt im Bereich der königlichen Oberförsterei Gopertzwerda mit Einschluß einiger benachbarter Oberförstereien eingerichtet worden ist. Dieses etwa 14000 Hektare umfassende Waldgebiet wird von einem Netz von zwölf 5-35 Meter hohen Aussichtsthürmen überzogen; von jedem dieser Thürme sind mehrere andere sichtbar. Sie werden an feuergefährlichen Stellen mit Brandwächtern besetzt und sind mit einer höchst feinen Signalvorrichtung versehen. Nimmt ein Thurmwächter ein Feuer wahr, so gibt er durch Signal nach Angabe eines Apparates die Richtung des Brandes an und alarmirt außerdem durch Hornrufe die in der Nähe befindlichen Waldarbeiter und Detscharen. Hört ein Arbeiter den Feuerruf, so hat er sich sofort nach der ihm bekannten nächsten Stelle zu begeben, von der aus er einen Thurm sieht. Hier erkennt er das Signal und sieht sofort an der aufgestellten Tafel, in welcher Richtung er das Feuer zu suchen hat, schlägt er diese Richtung ein, so wird er bald auf einen anderen Thurm stehen, wird von dort aus eine weitere Richtung ablesen und so mit größter Schnelligkeit schließlich den Brandherd erreicht. Die jährlichen Anwendungen für dieses Waldschuttfahrerverfahren belaufen sich auf etwa 10 Pfg. für das Hektar.

Sirchberg, 20. September. Ausgeplaudert. Ein hübsches Geschickchen erlebten, wie der „B. a. d. R.“ erzählt, nicht weit von hier kurz vor Eröffnung der Halenjaad zwei Nimrod. Die Jäger hatten schon mehrere Stunden lang ein Kartoffelfeld nach dem anderen abgezucht und einem halben Duzend Rebhühner das Lebenslicht au-gebläht, als sie in der Nähe eines etwas abseits vom Dorfe gelegenen Hauses Halt machten und behaglich ihr Frühstück zu verzehren begannen. Bald stand ein hartfüßiges Büchlein vor etwa vier Jahren bei ihnen, betrachtete nachdenklich die Rebhühner und Rebhühner und fragte: „Wann hat a d'n ten'n Hoola g'schuffa?“ — Das dort man jetzt noch nicht — Der Kleine blinzelte prüfend und fuhr fort: „Wann soal ma doas nee d'afsa? Wer born jetzt Sunntig Hoafabrotia gassa an alle Toge wedder.“ Die Herren sahen sich einander erkannt an. Unterdessen erschien die Mutter des Knaben in der Hausthür und winkte dem Jungen, dessen Schwabachhüte er fürchten mochte, hereinzukommen. Aber das Plappermäulchen war einmal im Zuge, und so ging das Gespräch weiter: „Anse Boata hot no lee Hluta, aber murne, do werd a e's k'ela. Wie langt an d' Hoala imma no ei a Schlinga. Stellmach'a's Korte an G'nstian, die hoan beeda a Hluta ar Hluta an Ribbedla dobermier' schwa. Die schmeda ischt schiene! Wer kriega an imma a S... a doberdome. Dunarckel, do mis'r amol beede miete assa!“

Glogau. Kriegsgericht vom 22. September. Ein Kanonier vom hiesigen Feldartillerie-Regiment war beim Manövern von einigen Kameraden im Schlafe gefesselt worden. Derselbe ergrimmte, schlug er mit dem Entenabwehrer zu und verletzte einen Kameraden am Kopf, daß er 14 Tage seinen Helm tragen konnte. Urtheil: 4 Tage Gefängniß. — Eine Uhr gestohlen hatte ein Gefreiter von den vierzig Grenadieren einem Kameraden und für 350 Mt. verkauft. Der Dieb wurde zu 3 Wochen strengem Arrest und Verweisung in die zweite Klasse verurtheilt. Ein Jahrer vom 41. Artillerie-Regiment hatte während des Manövers aus einem Schütz, in dem Mannschaften einer anderen Batterie lagen und in das er sich bei Nacht eingeschlichen, eine Fahrpeitsche, ein Diensthündchen und Büchsen entwendet. Urtheil: 14 Tage strengem Arrest und zweite Klasse.

Grünberg, 24. September. Die Alkoholaquater hatten gestern eine Versammlung, in der der Oberkassirer a. D. Dr. Matthaei aus Langja über das Thema: „Los vom Alkohol“ sprach. Unter den Anwesenden befand sich auch der Eisenbahndirektor de Terra. Man hatte also Gelegenheit, die beiden Herren kennen zu lernen, die in der letzten Zeit wiederholt in der Alkoholfrage genannt worden sind. Nachdem der Vortragende den gütigen Einfluß des Alkohols auf Finanzen, Tugend und den menschlichen Körper geschildert hatte, wie die Sinne und die geistigen Fähigkeiten durch ihn unzulänglich beeinflusst würden, theilte er mit, daß sich hier in Grünberg nicht nur eine zweite Loge der Gutmisler, sondern auch eine

Jugendloge gebildet habe, in der Kinder vom 6. Lebensjahre an aufgenommen würden. Sie könnten ihr bis zum Alter von 16 Jahren angehören und dann nach Wunsch einer Loge der Erwachsenen beitreten. — Wir halten es für unpassend, kleine Kinder in solche Vereinigungen aufzunehmen.

Deutzen OS, 24. September. Wegen Aufreizung zum Klassenhaß hatte sich der Redakteur Adam Napierowski, Theilhaber und Geschäftsführer der Zeitungs- und Verlagsbuchhandlung „Katholik“ hier selbst vor der III. Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte brachte im vorigen Jahre zehn, zu einem Bande vereinigte polnische Gedichte in den Handel, von denen das Neft 10 zwei Lieber enthielt, die am Eingange lauteten: „Im Rausch der Feuersbrünste“ und „Blut der Feinde, in dem wir uns haben werden“ und von denen das eine aus der Zeit des Polenaufstandes 1847/48, das andere aus dem Polenaufstande 1831 herrührte. In beiden Liedern wurden Klagen über die bei den Aufständen verübten Gräueltaten und der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß aus einer nochmaligen Erhebung die Polen siegreich hervorgehen würden. Diese Lieber sind, wie durch einen Sachverständigen, den Polizeirath Jacher aus Wosen, festgestellt wurde, in Preußen wie in den Nachbarreichen verboten worden. Es wurden in der Verlagsbuchhandlung des „Katholik“ 5 dieser Pände beschlagnahmt. Der Einwand des Angeklagten, daß er den Inhalt der Hefte nicht gekannt habe, konnte keine Vertheidigung finden. Das Urtheil lautete auf 300 Mark Geldstrafe.

Dobersgast, 24. September. Ein schweres Geschehen trifft den Viehwärter August Winkler hier. Derselbe verlor in Jahresfrist zwei erwachsene Kinder durch einen jähen Tod. Als vorigen Herbst seine älteste Tochter von einem mit Nüssen beladenen Wagen herabglitt und der Wagen auf hartem Pflaster ihr über den Kopf fuhr, war sie am anderen Morgen eine Leiche. Jetzt kommt die Meldung aus dem Wandbergelände, daß sein Sohn Ernst in Niebe, Kreis Gubrun, ertrunken ist. Dieser Sohn hatte seinen das Kaisermandöver glücklich mitgemacht und ist auf dem Heimwege verunglückt.

Sosnowice, 24. September. Mord. Ein neunjähriges Mädchen, dessen Mutter eine Walfahrt nach Czestochowa unternommen hatte, und das der Hut einer Nachbarin übergeben worden war, wurde, dem „Oberschles. Tagebl.“ zufolge, in der verschlossenen Wohnung ermordet aufgefunden. Der Verdacht lenkte sich auf die zur Hüterin bestellte Nachbarin, und man fand in ihrem Bett ein gestohlenes Sparschatzchen der nach Czestochowa verreisten Mutter des ermordeten Kindes, so daß sie als überführt gelten kann.

Vermischtes.

Die Karte im Nermel. Aus Petersburg wird dem „Neuen Wiener Tagblatt“ berichtet: In den glücklichen Spielen im Petersburger Adelsklub gehörte Graf R. An einem Abend, wo er gerade wieder 30000 Rubel am Kartentisch gewonnen hatte, machten die beiden Mitglieder des Klubauschusses, Schrammichs und Timofejew, die Wahrnehmung, daß ihm eine Karte im Nermel stecke. Hierauf wurde ein Protokoll aufgenommen und sämtlichen Klubs der Klub der Klub der Klub gebracht. Dies hatte natürlich zur Folge, daß die Thüren aller Klubs sich vor dem glücklichen Spieler sofort hermetisch verschlossen. Graf R. verlor nun die Herren Schrammichs und Timofejew wegen Verleumdung, wurde jedoch mit seiner Klage in allen Instanzen abgewiesen, nachdem durch Zeugen erwiesen worden, daß er thatsächlich an jenem Abend eine Karte im Nermel gehabt hat.

Schwindelhafte Werbungen für Transvaal. Bekanntlich erschienen im Frühjahr d. J. in einer großen Anzahl deutscher, österreichischer und schweizerischer Blätter Inserate, wonach ein „Karl Schulze, Inspektor eines Instituts zur Förderung und Hebung der Kultur in Afrika“ in München eine größere Anzahl Kaufleute und Handwerker für Transvaal suche. Auf Grund dieser Ankündigungen liefen bei dem angeblichen Karl Schulze nicht weniger als 3000 Briefe von Reflektanten ein, worauf dieser ein mit dem pompösen Titel: „Institut zur Förderung und Hebung der Kultur in Afrika“ versehenes gedrucktes Formular zugesandt wurde, worin darauf hingewiesen, daß nach dem Friedensschluß in Transvaal Handel und Wandel einen ungeahnten Aufschwung erfahren habe, daß es an geschulten Kräften fehle u. s. w. Dann folgten äußerst verlockende Bedingungen, u. a. daß die Ueberfahrt auf eigens gemieteten Dampfern erfolge. Der Herr Inspektor forderte umgehend die Uebersendung einer Kaution von 20 Mt., da die Schiffskarte sofort bestellt werden müsse, verheiratete Reflektanten, die ihre Familien gleich mitnehmen wollten, hätten eine Kaution von 100 Mark zu leisten. Dem Zirkular legte der Herr Inspektor jeweils einen von einem eigens engagierten Schreiber handschriftlich hergestellten Brief folgenden Inhalts bei: „Antwortlich Ihrer geehrten Offerte engagire ich Sie mit einem monatlichen Anfangsgehalt von 300 Mt. nach Pretoria. Auf einen Seiten unseres Partei-Organes, der „Magdeburger Volksstimme“, der Polizei in München überlieferten Brief erfolgte die Verhaftung des Schwindlers, der sich anfänglich fortgesetzt Karl Schulze nannte, schließlich aber als der 21jährige stellenlose Kaufmann Johann Moser von Frankfurt a. M. entlarvt wurde. Wie einbringlich der sein angelegte Schwindel war, mag daraus erhellen werden, daß während schon der Schwindler in Untersuchungshaft lag, noch über 500 Briefe, zahlreiche Postanweisungen im Gesamtbetrage von 166461 Mt. und 7 Einschreibebriefe, die die geforderten Rationen enthielten, an die Adresse des „Karl Schulze“ einliefen. Das Landgericht München I verurtheilte gegen den Moser, der geständig war, in Anbetracht seiner Jugend und bisherigen Unbescholtenheit zu 1 Jahr Gefängniß.

Ein reuiger kleiner Sünder ist ein Knabe aus der Oberlausitz, der gelegentlich eines Schulausfluges vor der Gastwirtschaft am Thurn auf dem Löbauer Berge sich vergnügte und der Verlesung nicht widerstehen konnte, den daselbst aufgestellten Automaten um ein Tafelchen Schokolade zu berauben. Das Gemüth hat dem kleinen Sünder keine Ruhe gelassen, er sahnte die böse That jetzt nach Wochen dadurch, daß er dem Pächter der Turmwirtschaft, Herrn Kahl, in einem Briefe die That unter dem Ausdruck der Reue eingestand, ihn um Verzeihung bat und ihm den schuldigen Nickel in diesem Brief übersendete, es jedoch unterließ, das Porto für diesen Brief zu bezahlen. Wie froh mag die junge Seele gewesen sein, als sie den Brief mit dem schuldigen Nickel in den Händen der Post wußte: daß damit Herr Kahl um weitere 20 Pfennige, die dieser gewiß gern gegeben hat, befreit wurde, daran hat der kleine Mann sicherlich nicht gedacht. Der mit Unterthut versehenen Brief lautet, wie das „Leipziger Tageblatt“ berichtet, wörtlich: „An die zweite Restauration auf dem Löbauer Berge in Sachsen. Turmwirtschaft. Bei Löbau. Bitte um Entschuldigung, sein sie nur so gut und vergeden sie mir es werde es nicht mehr machen, ich habe aus dem Automaten eine Tafel Schokolade herausgemacht, da bin ich so glücklich und schide ich den 10 Pf. Sein sie nur so gut und vergeden sie mir es noch einmal, ich werde es nicht wieder machen.“

Litteratur.

„Das freie Wort“. Halbmonatsschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Herausgegeben von Max Deming, Frankfurt a. M. Heft 12. Inhalt: Mannheimer Katholikerversammlung und „Freies Wort“. — Die Mannheimer Jesuitenparade. Von Arthur Böhtlingk. — Die österreichische Frage und ihre Lösung. Von H. R. — Eine offene Wunde am wirtschaftlichen Körper Deutschlands. Von Mercator. — Christenthum und Sklaverei. Von Dr. H. Schüller. — Kleine Mittheilungen: Zur Klosterfrage in Baden. Von A. Böhtlingk. — Hochschulpädagogische Fortschritte. — Büchertisch.

Ständesaatliche Nachrichten.

Vom 25. September. Reichs-Rath's-Ankündigungen. I. Eisenhütter Richard Hirschfelder, ev., Berliner Chaussee 15, und Pauline Hofmann, ev.,

Thiergartenstraße 49. — Arbeiter Hermann Bralle, ev., Mariannenstraße 13, und Maria Siegel, kath., ebenda. — Buchbinder Paul Friedrich, ev., Urfulinerstr. 28, und Wilhelm Seeliger, ev., Kupfergießereistr. 17. — Arbeiter Arthur Rauch, ev., Kurze Gasse 54, und Clara Bittner, ev., Bürgerwerder, An den Katernen 8. — Eheschließungen. III. Schieds Anton Rania, kath. Gellhornstraße 30, mit Pauline Rania, kath., ebenda. — Tapezierer Franz Adolph, kath., Niederstraße 21, mit Agnes Vogel, kath., ebenda. — Schneider Paul Jurkabel, kath., Salsstraße 22, mit Maria Puba, kath., ebenda. — Stukkateur Max Hartmann, ev., Bismarckstraße 34, mit Augusta Böhn, ev., ebenda. — Arbeiter Konrad Schwarz, ev., Vincenzstraße 45, mit Emma Scholz, ev., ebenda. — Arbeiter Paul Feiertag, kath., Rosdolphstraße 20, mit Maria Krellschmer, ev., Michaelisstraße 24. — Tischler Robert Jaedel, kath., Ritterplatz 8, mit Maria Kufzig, kath., Neue Finkenstraße 12. — Arbeiter Oskar Schmitz, kath., Kleine Scheinigerstraße 24, mit Louise Kleinert, kath., Scheinigerstraße 36. — Fabrikarbeiter Emil Schorn, ev., Schießwerderplatz 13, mit Maria Schädlich, ev., Waterloostraße 20. — Arbeiter Karl Wallter, ev., Laurentiusstraße 19, mit Karoline Brachmann, ev., ebenda.

Geburten. III. Böttcher Gustav Kiez, ev., S. Müller Wilhelm Müller, ev., T. — Steinleger Hermann Scherich, ev., T. — Telegraphenarbeiter Hermann Kluge, ev., T. — Futscher Reinhold Wallter, ev., T. — Arbeiter Josef Pietroot, kath., S. — Drochsenbesitzer Josef Wambrun, kath., S. — Schneider Friedrich Stolper, ev., S. — Schuhmachermeister August Karasch, kath., T. — Tischler Augustin Mach, kath., S. — Gerichtsbauer August Maleita, kath., S. — Arbeiter Josef Pierzow, ev., S. — Arbeiter Rudolf Hartwig, kath., S. — Ladierer Max Katschra, ev., T. — IV. Gelbgießer Klempner Carl Kamisch, ev., T. — Klavierstimmer Carl Mai, ev., T. — Arbeiter Johann Steinig, kath., S. — Schmied Julius Philipp, ev., T. — Hausdiener Paul Gallwitz, ev., T. — Sattler Hermann Barnofsky, kath., T. — Haushälter August Post, ev., S. — Stellmacher August Wagner, kath., T.

Todesfälle. I. Erich, S. des Arbeiters August Paul, 3 Mon. — Gertrud, T. des Arbeiters Bruno John, 5 Mon. — Schneider Josef Schmidt, 66 J. — Bernhard, S. des Malers August Hoffmann, 6 W. — Haushälterinwitwe Anna Adler, 62 J. — Willy, S. des Ladierers Arthur Seeliger, 2 M. — Schuhmachermeisterfrau Helene Bartsch, geb. Haupe, 52 J. — Maurer Paul Hefke, 19 J. — Feilenhauer Hermann Grötsch, 45 J. — Gertrud, T. des Stellmachers Paul Gregor, 8 Mon. — Emma, T. des Arbeiters Hermann Strauß, 11 Tage. — Frieda, T. des Arbeiters August Hantke, 11 Mon. — Clara, T. des Arbeiters Paul Eichwald, 1 J. — Dienstmagd Oskar Jör, 48 J. — III. Goldarbeiter Otto Wolf, 54 J. — Schiffsbauer Gottlieb Mastos, 31 J. — Frieda, T. des Schiffbauers Wilhelm Briel, 5 Ta. — Georg, S. des Maurers Robert Bothe, 5 T. — Gelbgießer Wilhelm Wiesner, 66 J. — Selma, T. des Arbeiters August Stephan, 8 Mon. — Bernhard, S. des Arbeiters Max Hennig, 2 Mon.

Neueste Nachrichten.

Der Reinfall in zweiter Instanz. Heute standen die Genossen Klühls, Kaul und Schütz, angeklagt wegen unlauteeren Selbstbewerbs vom Verleger Berie des „General-Anzeigers“, zum zweiten Male vor Gericht. Die Berufung des Herrn Berie wurde verworfen und die Freisprechung der Angeklagten bestätigt. Vor Gericht wurde abermals festgestellt, daß der Redakteur Henisch einen Artikel für den Zolltarif geschrieben hatte und im Auftrage des Verlegers einen Tag später einen solchen gegen den Tarif. Genosse Klühls wurde zur Verhandlung aus dem Gefängniß vorgeführt. Der Transport geschah mittels Droschke unter Begleitung eines Aufsehers.

Gewerkschaftskanz.

- Freitag den 26. September:
Dolzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.
Sonntag, den 27. September:
Gesangverein Steinhort. Veranügen.
Dolzarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Metallarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Kammerer-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Töpfer-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Buchbinder-Verband. Zimmer Nr. 3.
Bildhauer-Verband. Zimmer Nr. 5.
Vergolder-Verband. Zimmer Nr. 6.
Tabakarbeiter und -Krankenkasse. Zahlabend Zimmer Nr. 7.
Futtmacher-Verband. Zahlabend unten.
Töpfer-Verband. Zahlabend unten.
Zigarrensortierer. Zahlabend unten.
Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend unten.
Sonntag, den 28. September:
Tabakarbeiter. Stiftungsfest.
Safnarbeiter-Versammlung. Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 1.
Freie Turnerschaft. Nachmittags 6 Uhr. Zimmer Nr. 2.
Gemüthliches Beisammensein.
Dachdecker-Verband. Vorm. 11 Uhr. Zimmer Nr. 3.
Textilarbeiter-Verband. Zahltag Vorm. 10 1/2 Uhr. Zimmer Nr. 6.
Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“. Zahltag unten.
Steinseker-Verband. Zahltag unten.
Maurer-Verband. Vormittags. Zahltag unten.
Bauarbeiter-Verband. Zahltag unten.
Steinarbeiter-Verband. Zahltag unten.

Grise Volksvorstellung
des sozialdemokratischen Vereins in Breslau.
Sonntag, den 28. September 1902
im Thalia-Theater:
Der Erbförster.
Schauspiel in 4 Akten von Otto Ludwig.
Billets sind in der Expedition der „Volksmacht“ zu haben.
Preise der Plätze: Loge 60 Pfg., Balkon und Sperrsiß 40 Pfg., zweiter Rang 30 Pfg., dritter Rang 20 Pfg.

# Nur für Sonnabend, Sonntag und Montag.

Nachstehende Preise sind nur für diese drei Specialtage gültig, soweit die Vorräte reichen, und werden folgende Artikel an Wiederverkäufer nicht abgegeben.

## Tricotagen.

Tricot-Jacken für Herren, Extrapreis jetzt Stück 118, 98, 48 Pf.
Tricot-Hemden für Herren, Extrapreis jetzt Stück 125, 115, 78 Pf.
Tricot-Beinkleider für Herren, Extrapreis jetzt Paar 122, 98, 69 Pf.
Tricot-Beinkleider für Herren, gefüttert, Extrapreis jetzt Paar 148, 123, 88 Pf.
Tricot-Damen-Jacken, Extrapreis jetzt Stück 98, 75, 46 Pf.
Tricot-Damen-Hemden, Extrapreis jetzt Stück 1,85, 1,48, 1,22
Tricot-Damen-Beinkleider gefüttert, Extrapreis jetzt Paar 1,85, 1,46, 1,18
Tricot-Untertailen gefüttert, Extrapreis jetzt Stück 110, 98, 84 Pf.

## Barobend-Wäsche.

Herren Barobend-Hemden, Extrapreis jetzt Stück 148, 122, 88 Pf.
Damen Barobend-Hemden, Extrapreis jetzt Stück 125, 98, 79 Pf.
Damen Barobend-Beinkleider glatt Velour mit Boge, Extrapreis jetzt Paar 95, 76 Pf.
Damen Barobend-Beinkleider gestreift Velour mit Boge, Extrapreis jetzt Paar 125, 98 Pf.
Damen-Velour-Unterröcke mit Volant und Boge, Extrapreis jetzt Stück 1,65, 1,25
Anstandsrocke für Damen, ausgebegt, Extrapreis jetzt Stück 86 Pf.
Bunte Barobend-Jacken für Damen, Extrapreis jetzt Stück 92 Pf.
Weisse Barobend-Jacken u. Beinkleider für Damen, Extrapreis jetzt Stück 88 Pf.

## Wollwaaren.

Strickwolle „Hausfrauenstolz“ Extrapreis Packet - 1/2 Pfd. 88 Pf.
Leibwärmer aus Normalwolle gestrickt, Extrapreis Stück 98, 85 Pf.
Knielwärmer aus Normalwolle, Extrapreis Paar 85, 72 Pf.
Seiden-Chenille-Kopftücher sortierte Farben, Extrapreis Stück 98, 82 Pf.
Seidene Chenille-Shawls verschiedene Farben, Extrapreis Stück 1,98
Tricot-Shawls in neuen Streifenmustern, Extrapreis Stück 98 und 85 Pf.
Umschlagetücher extra gross 160x160 cm, Extrapreis Stück 2,75 und 2,25
Tailen-Shawls ca. 140x160 gross, in neuen Farben, Extrapreis Stück 1,35

1 Posten Walk-Jacken für Herren extra schwere Qualität, anstatt 180 bis 200 durchweg Stück 78 Pf.

2 Posten gestrickte Kinderkleidchen zum Ausschuchen jetzt Stück 48 und 35 Pf.

3 grosse Posten gestrickte Herren-Westen zum Ausschuchen Stück 2,18, 1,79, 1,38

Nur für unsere Kunden! **Ferner 50 spottbillige Gebrauchs-Artikel!** Nur für unsere Kunden!

1 Posten Astrachan-Schulterkrag, warm gefüttert, jetzt Stück 1,68	Kinder-Jacket „Gertrud“, aus blauem Winter-Cheriot, 1,95	1 Posten Herren-Halstücher Stück 32, 24, 18 Pf.	1 Posten Bettdecken, weiss u. bunt, jetzt Stück 2,45, 1,75, 1,25	Weisse Porzellanleuchter, Stck. 12 Pf.
1 Posten Krimmer-Kragen warm gefüttert, jetzt Stück 2,45	Kinder-Capes „Walli“ mit Capuchon warm gefüttert 2,45	1 Posten wollene Chemisets mit Futter Stück 45, 38, 27 Pf.	1 Posten Läuferstoffe jetzt Meter 82, 65, 58 Pf.	Weisse Porzellan Bieruntersätze 9 Pf.
1 Posten Velour-Jacken für Frauen, jetzt Stück 89 Pf.	Kinderkleid „Anna“ aus Velour, schön garnirt, Stück 88 Pf.	1 Posten schwarze Damenstrümpfe Marke „Herkules“ jetzt Paar 48 Pf.	1 Posten Steppdecken, Seidensatin mit Normalfutter, 4,75 und 3,95	1 Posten Weisse Milchtöpfe Stück 4 Pf.
1 Posten Velour-Blousen schön garnirt Stück 98 Pf.	Leibchenhosen für Knaben, zum Ausschuchen, 68, 50, 48 Pf.	1 Posten schottische Damenhandschuhe anstatt 60 Pf. jetzt Paar 29 Pf.	1 Posten Gardinen, crème u. weiss Meter 59, 45, 38, 26 Pf.	Weisse Porzellanassen Paar 5 Pf.
1 Posten Oberhemdblousen hochhech Stück 1,95	Herren-Joppe „Lord“ warm gefüttert, Ia. Double jetzt 5,65	Woll-Heckord-Socken grau und braun melirt jetzt durchweg Paar 58 Pf.	Kammgarne-Cheriot reine Wolle, alle Farben doppelbreit, Meter 95, 68 Pf.	1 Posten Narkasten Stück 18 Pf.
1 Posten Golf-Capes bis 120 lang, anstatt 12-20 jetzt zum Ausschuchen Stück 7,75	1 Posten schwarze Herren-Filzhüte mit Atlasfutter anstatt 2,50 bis 3,00 jetzt 1,58	Plis hralle für Kleider, schwarz u. farbig anstatt 15 Pf. jetzt Meter 7 Pf.	Neue Glousenstoffe herrliche Streifen jetzt Meter 125, 98, 75 Pf.	1 Posten Kammkasten s. 25 Pf.
Costümrock „Lux“ aus engl. gemust. Stoffen mit Volant jetzt Stück 2,78	Hohe Filzstiefel für Kinder jetzt Paar 82 Pf.	1 Posten Kinderkapotten Seidenplüsch, Tuch etc anstatt 1,50-2,50 jetzt 90, 58 Pf.	Damenluche alle Farben jetzt Meter 65, 48, 39 Pf.	Schultornister Stück 45 Pf.
Costümrok „Lilly“ aus gutem gestreiften Homespun mit Tuchblende 4,95	Damen-Jute-Schuhe warm gefüttert jetzt Paar 59 Pf.	1 Posten Pelz-Colliers mit Kopf u. Schweif 1,85, 1,35, 80 Pf.	Wallis für Bettbezüge u. Negligé-zwecke Meter 45, 35, 25 Pf.	Muffketten Stück 38 Pf.
Sacco-Paletot „Dora“ marengofarben, ganz auf Futter 7,75	Damen-Filzschuhe mit Ledersohle jetzt Paar 97 Pf.	Ne-zurmel-Colliers mit Kette, Kopf u. Schweif jetzt Stück 2,90, 2,25	Prima Haustuch für Leibwäsche anstatt 45, jetzt Meter 29 Pf.	Japanische Brotkörbe 18 Pf.
Sacco-Paletot „Grete“ Herren-Revers in Sammetkragen, sehr chic jetzt 8,95	Herren-Filzschuhe mit Ledersohle jetzt Paar 1,25	1 Posten Damen-Schleier glatt, mit Seiden Chenille Stück 15 und 10 Pf.	Damen-Jalet federdicht jetzt Meter 59, 45 Pf.	Blumenvasen, bemalt 15 Pf.

# Messow & Waldschmidt.

Stadt-Theater. Freitag. „Die verkaufte Braut.“

Volkstheater. Freitag. „Miss Hobbs.“

**Zeltgarten.** Sternsicher Erfolg!!! erzielen abends 9 1/2 Uhr Gebr. Damms. Ausserdem das für Breslau vollständig neue September-Programm. Anfang 8 Uhr. Im Saal: Täglich Gr. Frei-Concert bis 12 Uhr der Damen-Kapelle „La Paloma“.

**Arbeiter-Badfabrik-Verein Breslau.** Frühaustr. Sonntag, den 28. September Ausflug nach Prausnitz. Jubiläumstreffen mit dem Rasthofer Bruderverein. Die Fahrt geht über Obernigk. Treffpunkt: Drehturmschloß. Abfahrt Punkt 7 Uhr. Sonntag, den 3. Oktober Schnitztag. Sammeltrunk d. Raadgesellschaft und der Rüche Friedrich- und Gräbichnerstr. Ecke. Ausbruch zum Standort Schöps, früh 7 Uhr. Guckpost bei Schöps Punkt 11 Uhr Mittags. Um zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Vorstand. Nächsten Vereinsabend. Best. eines Schuljahres.

**Danksagung.** Für die mir bei dem Tode meines lieben Mannes zu Theil gewordenen Beweise aufrichtiger Theilnahme, sowie für die prächtigen Kranzspenden spreche ich hierdurch meinen tiefgefühltesten herzlichsten Dank aus. Louise Langnor.

**Achtung! Töpfer. Achtung!** Sonnabend, den 27. d. M., Abends 8 Uhr Gewerkschaftshaus (Zimmer 2) Außerordentliche Mitglieder-Verammlung. Tages-Ordnung: Die gegenwärtige Situation in unserem Vereine. Referent: A. Dransel, Seciu, Verbandsvorsitzender. Der Vorstand.

**Grosses Herbst-Kränzchen** Sonnabend, den 27. September 1902 im Gewerkschaftshaus veranstaltet vom M.-G.-V. „Steinhort“ Mitgliedschaft des Arbeiter-Sängerbundes. Gesangs-Vorträge. Um 12 Uhr: Scherzhafter Collon. Entree im Vorverkauf: Herr m. Dame 50 Pf., einzelne Dame 25 Pf. an der Kasse: 60 30 Anfang 8 Uhr. Der Vorstand. Es lader ergebnst ein

**Breslauer Gewerkschaftshaus** Margarethenstrasse 17. Sonntag, den 28. September 1902 **18. Stiftungsfest** verbunden mit großem Tanz-Kränzchen arrangirt vom Verband deutscher Tabakarbeiter und Central-Krankenkasse der Tabakarbeiter (Zahlfstelle Breslau) Einlaß 4 Uhr. Anfang 8 Uhr. Entree: Herr incl. Dame 50 Pf., einzelne Dame 25 Pf. Es lader ergebnst ein Die Ortverwaltung. Hierzu eine Beilage.

**Dominikaner.** Marges Sonnabend: Humoristisches Hannoverisches Künstler-Ensemble. Dir: E. Freise. Entree 10 Wfg. Anfang Hochtags 7 1/2 Uhr. Anfang Sonntag 5 Uhr. Sonntag den 11 Uhr an: Station bei jedem Saal.

600 Wfg. bei 1. jährlicher Abzahl. z. Leihen. an Bürger. sch. D. ant. A. B. a. d. Erped. d. Btg.

**Billigste Bezugsquelle für Hanjrer.** gute Partie-Wolle habe, so lange der Vorrath reicht, sehr billig abgegeben. **Rosenfeld,** Carlstrasse 11, 11 und Schloßstr. 18.

für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Ebe; Druckbearb. Breslau

Lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 26. September.

\* Krankenkassen und Aerzte. Der bekannte Streit im hiesigen Ortskrankenkassenverbande, der zu jener unheilvollen Spaltung führte, hat die Position der Aerzte den Kassen gegenüber ungewiss gemacht. Nicht nur, daß sie den neuen Verband gegenüber die beabsichtigte Herabsetzung der Bezahlung vereitelten; sie haben es auch verstanden, diesem Verbande gegenüber die freie Arztwahl mit einem Honorar von 3 Mark durchzusetzen, und nun sind sie auch dem alten Ortskrankenkassenverbande mit Forderungen entgegengetreten. Gelegentlich der Verlängerung der Verträge verlangten sie eine Erhöhung des Honorars um 1.30 auf 2 Mk. In einer gemeinsamen Sitzung der Vertreter der Aerzte und des Verbandsvorstandes einigte man sich dahin, daß die beiderseitigen Vertreter ihren Plenarversammlungen einen Honorar von 1.60 Mark vorschlagen wollten. In einer Sitzung des Ortskrankenkassenverbandes, die am Donnerstag Abend im Gewerkschaftshause tagte, wurde nach längerer Diskussion dieser Honorarfrage genehmigt. Es kam hierbei zum Ausdruck, daß der Satz von 1.60 Mk. nur der erste Schritt zu weiteren Erhöhungen sei, die für die Krankenkassenmitglieder von großem Nachtheile sein würden. Die Schuld hieran trage nur die übereilte Trennung der 11 ausscheidenden Kassen.

\* Achtung Töpfer! Sonnabend, den 27. d. Mis., um 10 Uhr, ordentliche Mitglieder-Versammlung statt. Die Kollegen werden hierauf aufmerksam gemacht.

\* Zur Markthallenfrage. Gegen die Errichtung von Markthallen in Breslau macht sich neuerdings in bürgerlichen Kreisen eine lebhaftere Bewegung geltend. Bekanntlich steht die Vorlage, betr. den Bau von zwei Markthallen, gegenwärtig auf der Tagesordnung unserer Stadtverordneten-Versammlung. Im Bürgerverein der Schweidnitzer Vorstadt stand dieser Tage die Frage: „Sind in Breslau Markthallen notwendig?“ zur Verathung. Die Frage wurde von Referenten, Stadtv. Drischel, verneint, doch erklärte er sich für die probeweise Errichtung einer Markthalle. Der Korreferent, Stadtv. Schmidt II, sprach sich günstiger über die Markthallen aus. Auch in der Diskussion sprachen mehrere Redner entschieden gegen die Markthallen. Der Bürgerverein beschloß, daß er zur Zeit nur die Errichtung einer einzigen Markthalle für wünschenswerth erachte, unter der Voraussetzung, daß sie 1. Bahnanschluß besitzt, 2. daß alle Verkaufsstände zu ebener Erde liegen und 3. daß in ihnen ausschließlich Lebensmittel feilgehalten werden dürfen. Bemerkenswerth ist gegenüber diesem Widerspruch, der sich besonders auf die Befürchtung gründet, die hiesigen Geschäftsleute würden durch die Markthallen Schaden haben, die Stadt aber werde nur eine ganz geringe Verzinsung des angewendeten Kapitals erzielen, eine Darstellung der in den deutschen Städten schon vorhandenen Markthallen, die wir in der „Bresl. Ztg.“ finden. Es heißt in derselben:

Von den 33 Städten, welche am 1. Dezember 1900 mehr als 100,000 Einwohner zählten, waren nur 13 im Besitze eigentlicher Markthallen, nämlich Berlin (15), Braunschweig, Chemnitz, Köln, Krefeld, Danzig, Dresden, Frankfurt a. M. (3), Hannover, Leipzig, Nürnberg, Straßburg (2), Stuttgart; in einigen davon spielt freilich, wie in Köln, Krefeld, der Markthallenverkehr noch immer nur eine untergeordnete Rolle gegenüber dem Verkehr auf den offenen Märkten. Gar keine offenen Märkte mehr besitzen nur die drei Städte Berlin, Frankfurt a. M., Leipzig. Markthallen ähnliche Einrichtungen bestehen außerdem in Hamburg und Altona (für den Großhandel mit Fischen), in München (hallenähnliches Erdgeschos eines Schulhauses auf dem Lebensmittelmarkt am Salvatorplatz), in Varmen. Von Städten unter 100,000 Einwohnern erwähnt das Statistische Jahrbuch deutscher Städte (Band 2 und 8) die Markthallen in Lübeck und Metz. Von den rheinischen Mittelstädten

haben Remscheid und Solingen Markthallen. Freie Plätze um die Markthalle werden als Ergänzung des Innenraums für bestimmte Waarengattungen, meist den Großhandel, herangezogen in Leipzig, Danzig, Nürnberg — dort ist die Halle vorzugsweise für Fleisch, Wild, Geflügel und Fische bestimmt — und in Stuttgart. In Berlin, Dresden u. dgl. dient eine Markthalle vorwiegend dem Großverke, in anderen, wie Halle, werden Groß- und Kleinhandel nebeneinander abgewickelt. Während die Großmarkthalle in Dresden zu 53 Prozent Einkaufen wieder ausführt, ist die Ausfuhr in Berlin gegenüber der Einfuhr gering. Die Markthallen haben das Bedürfnis nach „Verkaufsbemittlern“ hervorgerufen, die leicht verderbliche Waaren, wie Wild, die unverkauft geblieben sind, in einem besonderen Räume der Halle zu verauktioniren; sie haben beträchtliche Kauttionen zu hinterlegen. Die Viehter sind in Berlin Händler, in Dresden auch Gastwirthe und Privatleute, hier abzuholen die Kauttionen mehr den Einrichtungen des französischen Ausfuhrmarktes (à la criée), wie er in Straßburg noch besteht, unmittelbar für die Konsumenten. Die Standgebühren sind verschieden bemessen und erhebbar, täglich, wöchentlich, monatlich, Monatsabonnement herrscht in Berlin vor.

Der Rohüberfluß betrug in Berlin durchschnittlich 6 Prozent, Braunschweig 4.6 Prozent, Krefeld 2.7 Prozent, Chemnitz 4.5 Prozent, Danzig 11.8 Prozent, Dresden 4.5 Prozent, Frankfurt am Main 3.1 Prozent, Hannover 4.7 Prozent, Leipzig 5.5 Prozent. Die Städte haben eben nicht rechtzeitig eigenen Grund und Boden für solche gemeinnützigen Einrichtungen beschafft. Sind auch die finanziellen Erfahrungen der Städte mit ihren Markthallen keine besonders günstigen, so ist dadurch doch die Nahrungsmittelversorgung ausgiebiger, in Folge der erleichterten Kontrolle besser und wenigstens nicht theurer geworden; die meisten Verwaltungen meinen im Gegentheil, daß die Preise eher nach der Richtung der Verbilligung beeinflusst werden. Der lebhafteste Großhandel, wie er sich in Berlin, Dresden, Frankfurt a. M. und Leipzig, begründet durch die Markthallen, entwickelt hat, äußert seine Wirkung auch über die Markthallen hinaus, da er Ladengeschäfte und Haushandel versorgt.

\* Zur Beachtung für Reservisten. Jeder zur Entlassung kommende Soldat muß vor der Entlassung über Anmeldung von Versorgungsansprüchen belehrt und eventuell daraufhin ärztlich untersucht werden. Trotzdem aber hat derselbe das Recht, innerhalb sechs Monaten, vom Tage der Entlassung an gerechnet, auf Grund einer während der aktiven Dienstzeit (Übungen einbezogen) erlittenen Dienstbeschädigung bei dem Bezirksfeldwebel etwaige Versorgungsansprüche anzumelden. Etwaige Beweismittel sind mit zur Stelle zu bringen. Alle späteren Gesuche um Gewährung von Invalidenbenefizien werden grundsätzlich abgewiesen.

\* Wegen Mißhandlung bestrift ist der Musikier Franz Sollich vom Infanterie-Regiment Nr. 156 in Bries nach Deisterich-Ungarn, Lysol, in die Schweiz. Nach 5 Monaten ward der Deserteur zur Truppe zurückgebracht. Am Donnerstag ward von dem Breslauer Kriegsgericht gegen ihn verhandelt. Er gab an, eine schlechte Militärzeit gehabt und von Mannschaften fortwährend am Tage wie in der Nacht mit Latzchen, Peitschen, Fäusteln gemißhandelt worden zu sein, weshalb er solange vom Regiment wegbleiben wollte, bis die ihn Mißhandlungen abgebeht. Der Vertreter der Anklage beantragt neun Monate und eine Woche Gefängnis wegen Fahnenflucht. Das Kriegsgericht glaubte dem Angeklagten, daß er durch die Mißhandlungen zum Desertiren veranlaßt worden und erklarte wegen anerkannter Entfernung auf drei Monate und eine Woche, indem es die Mißhandlungen der Mannschaften scharf rügte.

\* Prozeß Böcklin-Muther. In dem von dem Maler Carlo Böcklin in Florenz gegen den Universitätsprofessor Dr. Richard Muther hier selbst geführten Verleumdungsprozeß, der am 5. November d. J. nach längerer Verhandlung verlagert wurde, ist neuer Verhandlungstermin vor dem hiesigen Schöffengericht auf den 11. November d. J. anberaumt worden.

\* Die 100jährige Jubelfeier ihres Bestehens bezug Mittwoch die Königshütte in Oberschlesien. Aus dem Anlaß wurde Nachmittags der neue Hochofen Kommer-Giße abgefochen. Abends fand die Begrüßung und Bewirtung zahlreicher Ehrengäste, unter denen Oberpräsident Fürst von Sayndt-Trachenberg und Regierungspräsident Polz sich befanden, im Hüttenwerk statt. Die Hüttenkapelle spielte. Abends wurde von 10,000 Personen ein Festzug durchgeführt. Hüttendirektor Bugg hielt eine Ansprache, gab einen Rückblick über die verflochtenen hundert Jahre und schloß mit einem Hoch auf den Ausschichtsrath und die Ehrengäste. Generaldirektor Jungmann dankte für die dargebrachte Ehrung und brachte ein Hoch auf die

Beamten und Arbeiter der Hütte aus. Auch Orden und Ehrenzeichen gab es für eine Anzahl der Theilnehmenden.

\* Ueber eine verurtheilte Gheschlechte berichtet die „Bresl. Zeitung“ das Folgende: Eine brutale Scene, die trotz der widerwärtigen Nebenumstände einer gewissen Romil nicht entbehrte, spielte sich in den letzten Tagen in dem Hausflur des Standesamts II auf der Tauenbergstraße ab. Ein Brautpaar hatte gerade in Begleitung zweier Trauzeugen den Flur betreten, als unter den Zeichen höchster Erregtheit eine junge Frauensperson, die sichtlich in anderen Umständen war, auf den Brautpaar aufstürzte und ihm eine mit Kienschnell gefüllte Dose ins Gesicht schüttete. Der Vorgang hatte sich so schnell abgespielt, daß der Brautpaar an eine Abwehr des Ueberfalls gar nicht denken konnte und daher vollständig eingeschüchtert wurde, so daß man keine Spur seiner normalen Hautfarbe, sowie von seiner ehemals weißen Wäsche mehr an ihm entdecken konnte. — Es war die alte Geschichte von der verlassenen Geliebten, die sich für die Untreue rächen will, in diesem Falle, wie man sieht, noch auf ziemlich hartlose Art. Leider schien der Gegenstand des Angriffes anderer Ansicht zu sein. Nachdem der Brautpaar mit einiger Mühe wieder in den Besitz des Augenlichtes gelangt war, schlug er unter größtem Schimpfsworten auf seine frühere Geliebte wildhend ein und schleuderte sie schließlich zu Boden, wo die Bedauernswerthe, die sich nicht mehr erheben konnte, liegen blieb, bis sie durch eine Droßfelle in ärztliche Behandlung überführt wurde. Da sie kurz vor ihrer Niederkunft stand, dürfte ihr Zustand nicht ganz gefahrlos sein. Die standesamtliche Trauung konnte natürlich bei der Verfassung, in welcher sich der Brautpaar und die Braut, die bei dem Kienschnellregen auch nicht leer ausgegangen war, befanden, zunächst nicht stattfinden, sondern wurde erst nach etwa einer Stunde vollzogen. Der Vorgang hatte eine große Menschenmenge herbeigezogen, die ihrer Entrüstung über das abstoßende Schauspiel lauten Ausdruck gab.

\* Ein „Scherz“ und seine Folgen. Am 25. August d. J., einem Montage, hatten mehrere Malergefellen, welche in dem Neubau zum Albrechtshospital arbeiteten, am Nachmittage ein paar Stunden blau gemacht, und einer von ihnen, der schwächliche, etwas verwachsene Gustav Siegmund, hatte dabei so viel getrunken, daß er nach der Rückkehr an die Arbeitsstätte seine Arbeit nicht weiter aufnehmen konnte. Sein Arbeitsgenosse Paul Lampert wollte sich mit ihm einen Spaß machen und malte ihm mit einem Farbenpinsel einen Bart ins Gesicht. Siegmund ergriff den Pinsel und schleuderte ihn unwillig in die nächste Ecke. Das hätte sich nun Lampert für seine Neckerei wohl gefallen lassen müssen, aber als roher und gewaltthätiger Bursche, der er war, gerieth er darob in Zorn, packte den schwächlichen Gegner mit rauhen Griffen an, warf ihn zu Boden und versetzte ihm noch einen Fußtritt an den Kopf. Siegmund mußte sich gleich darauf heftig übergeben und es schoß ihm dabei ein starker Blutstrahl aus dem linken Ohre heraus. Seine Genossen versuchten, ihn nach Hause zu bringen, mußten ihn aber, da er nicht weiter konnte, auf einer Promenadenbank liegen lassen. Dort wurde er Nachts bewußtlos von einem Promenadenwächter aufgefunden und ins Hospital gebracht. Aber ärztliche Hilfe kam zu spät. Am folgenden Tage war der junge Mann todt. Die Section der Leiche ergab, daß er durch die Mißhandlung einen Schädelbruch und eine Arterienzerreißung in der Gehirnhaut davongetragen hatte. Dadurch war ein starker Bluterguß in das Gehirn bewirkt worden, und der heftige Druck der Blutmasse hatte den Tod herbeigeführt. Lampert wurde nun wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge unter Anklage gestellt und hatte sich deswegen gestern vor dem Schwurgericht zu verantworten. Da die Geschworenen ihm mildernde Umstände zubilligten, kam er mit einer Gefängnißstrafe von einem Jahre und sechs Monaten davon.

\* Stadttheater. Smetana's komische Oper „Die verkaufte Braut“, welche sich hier seit ihrer Wiederaufnahme in das Repertoire großer Beliebtheit erfreut, geht heute, Freitag, zum ersten Male in dieser Saison in Scene. Die Titelpartie wird von Fräulein Bowny, die anderen Partien werden von den Damen Behune (Kathinka), Neisch (Agnes), Saccar (Esmeralda) und den Herren Wirthel (Hans), Schauer (Kral), Martini (Wengel), Beer (Kruschina), Waldmann (Micha), Swidjinsky (Springer) dargestellt. Die in allen drei Akten vorkommenden Tänze und Gruppierungen sind von der Balletmeisterin Fräulein Gräbner arrangirt und werden von den Solotänzerinnen Fräulein Pastori, Sterna, Tesca und dem gesammten Balletcorps ausgeführt. Die Oper steht unter Leitung der Herren Kapellmeister Fräulein Wenzel und Regisseur Richner. Morgen, Sonnabend, wird Bizet's Oper „Carmen“ mit Fräulein Bowny in der Titelpartie, den Damen Widhalm, Röhl, Neisch und den Herren Matray, Berger, Bender, Rehkopf zur Aufführung gebracht. In den großen Ballets wirken an der Spitze des Balletcorps die Solotänzerinnen Fräulein Pastori, Sterna und Tesca mit. Sonntag Abend Richard Wagner's romantische Oper „Lohengrin“. Nachmittags Johann Strauß' Operette „Die Fleder-

Stadt-Theater.

Romeo und Julia, Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Das klassische Liebesdrama des großen britischen Dichters findet offenbar nicht mehr den Beifall des großen Publikums. Das Haus war am Mittwoch kaum halb voll. Die Aufführung des Werkes sollte offenbar einem neu zu engagirenden jugendlichen Selben und Liebhaber Gelegenheit geben, sein Können zu zeigen. In Herrn Bernau hoffte die Direktion, einen halbwegs ausreichenden Ersatz für das Verlorene zu haben, nachdem mehrere vorhergegangene Versuche mit anderen neuen Kräften gescheitert waren. Der Romeo des Debutanten versprach für die Zukunft Gutes, für die Gegenwart aber werden wir uns noch bescheiden müssen. Herr Bernau, dessen äußere Mittel nicht groß sind, besitzt Ausdrucksfähigkeit und ringt nach selbstständiger Gestaltung. Allerlei schlechte Gewohnheiten, unklare Sprechweise, haltlose Gesticulation und unsichere Gangart beeinträchtigen die Wirkung seines Spiels. Der junge Kinsler — denn ein solcher ist Herr Bernau sicher — wird diese Mängel beiseitegerückt und dann gewiß berufen sein, große Aufgaben befriedigend zu lösen. Fräulein Santeu bewährte in der Rolle der Julia ihren Ruf als reife Künstlerin. Den Höhepunkt ihrer erregenden Darstellungsweise bot die Scene, in der sie den Schlaftrank zu nehmen hat und vor ihrer geängstigten Seele die Schrecknisse des Erwachens in der Familiengruft aufsteigen. Die übrigen Darsteller, von welchen wir Herrn Lehmann als Bruder Lorenzo und Herrn Strauß als Mercutio noch besonders kennen, wurden ihren Aufgaben gerecht.

Aus aller Welt.

Marien und Sidel. Dem „R.-A.“ zufolge werden die aus dem Gumbinner Mordprozeß bekannten Wachtmeister Marien und Sergeant Sidel nach Hamburg ziehen. Marien hat bereits in einem dortigen Getreidegeschäft eine Anstellung gefunden, Sidel hat Aussicht, als Zollbeamter beschäftigt zu werden. Auch der junge Marien wird später nach Hamburg kommen.

Der Versuch, das Mittelmeer mit einem Ballon zu überfliegen, ist abermals mißglückt. Der Ballon war von dem Torpedobootführer „Epée“ nach Korfika geschleppt und dann freigelassen worden. Der „Epée“ folgte ihm, so gut es ging, um nöthigenfalls Hilfe bringen zu können. Die Fahrt ließ sich zuerst gut an, zwar nicht in dem Sinne, wie der Luftschiffer es erwartet hatte, indem der Ballon in eine südliche Luftströmung kam und statt nach Afrika auf die französische Küste angetrieben wurde. Er landete dort gegen 4 Uhr Nachmittags in der Nähe des Ortes Marsillon, südlich von Gize. Das Torpedoboot „Epée“ traf eine halbe Stunde später im Hafen von Gize ein. Der Ballon war bei seiner Landung schon fast zerstört.

Ein Leutnant als Soldatenquäler. Aus Thorn wird berichtet: Wegen vorchriftswidriger Behandlung Untergehener und Unterdrückung einer Meldung hatte sich der Leutnant Dammann von der dritten Kompanie des Pionier-Bataillons Nr. 17 vor dem Kriegsgericht der 35. Division zu verantworten. Der Pionier Schubert beklagte, daß, wenn er in der Instruktionsstunde schlecht geantwortet hatte, er in die Wohnung des Leutnants Dammann befohlen worden sei. Hier mußte er dann Gewehrfreken mit Kniebeugen 200 bis 250 Mal dreiviertel bis eine Stunde lang vornehmen. Dadurch sei er dann so angestrengt worden, daß er noch am nächsten Tage Zittern in den Knien verspürt habe. Schubert hat eine derartige Behandlung zu zehn verschiedenen Malen erfahren. Auch der Pionier Jenda hatte sich einmal gleich nach dem Dienst bei Leutnant Dammann zu melden und mußte dann Gewehrfreken und Kniebeugen längere Zeit, fast bis zur Erschöpfung, üben. Die Meldung eines Unteroffiziers über eine drohende Verurteilung eines Pioniers hatte Leutnant Dammann als unbedeutend nicht weitergegeben. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn wegen unterlassener Meldung und vorchriftswidriger Behandlung von Untergehenden in 11 Fällen zu vier Tage Einbrennarrest. So milde Strafe wird kaum erzieherisch wirken.

Erdbeben allerwärts! Jetzt beginnen die Berge auch schon in Peru zu wanken. Einem Telegramm des „Newport Herald“ aus Lima zufolge sind seit vierzehn Tagen Ausbrüche des Berges Chelaudin zu verzeichnen. Man hat unterirdisches Geräusch vernommen, das im Umkreise von dreißig Meilen gehört wurde. Bisher wußte man nicht, daß der Berg ein Vulkan sei. Ein anderes Telegramm berichtet, daß in Ouito ein heftiges Erdbeben verspürt wurde; Schaden wurde jedoch nicht angerichtet.

Bären auf der Mendel. Aus Tyrol wird den „Münch. N. N.“ berichtet: Es sind wirkliche Bären, die sich wieder einmal in das Mendelgebiet verfliegen haben, keine aufgehobenen. Doch sollen sie harmlose Thiere sein, vor denen Niemand Angst zu haben braucht. Am vergangenen Sonntag machten sich St. Felixer Jäger auf die Suche. Ein Jäger schoß einen jungen Bären an, erlegte ihn aber nicht. Bei einem weiteren gemeinsamen Suchen fand man Spuren, die nach Ulten führen. Der alte Bär soll eine abnorme Größe besitzen und von grauschimmeriger Farbe sein. Man glaubt, daß die Bären durch das Schießen in den Wäudern bei Honno aufgeschreckt wurden; für gewöhnlich steigen diese alten Reste Tyroler Urzeiten nicht so weit in die Thäler nieder. Die Aufregung über diese neueste Entdeckung ist aber gar nicht groß. Wird der Bär eines Menschen anständig, so läuft er davon — er ist menschenscheu. Es fehlen hier und da Schafe, sonst verläuft Alles ohne Unruhe; selbst die weiblichen Bären, welche allein die Wälder durchwandern, zeigen keine Furcht.

Segen das G. S. Der Bezirksrath in Rodyan hat durch einen beschwerlichen Gesuch an sämmtliche Schichten

des Bezirkes die Lehrpersonen angewiesen, das „Handbüchlein“ der Schuljugend als Ehrenbezeugung den Lehrern gegenüber aus gesundheitlichen Gründen auf's Strengste zu verbieten.

Mit in den Tod genommen. In Nantes hat die 53jährige Gebarme Boisrobert, die seit einem Monat auf den Tod erkrankt ist und von dem 35 Jahre alten Fleischermeister Amiot mit der größten Eingebung gepflegt wurde, diesen erschossen. Amiot war seit langer Zeit der Liebhaber der älteren Frau, die ihm, wie es heißt, die Mittel gab, sein Geschäft einzurichten, und zeigte sich auch von großer Anhänglichkeit. Als letzter Tage Morgens die Aufwärterin das Zimmer der Kranken betrat, fand sie Amiot blutüberströmt in einem Lehnstuhl, und Frau Boisrobert erzählte ihr mit erschütternder Stimme, sie habe, als Amiot in dem Lehnstuhl eingeschlummert war, alle ihre Kräfte gesammelt und aus einem Revolver zwei Schüsse auf ihn abgefeuert, die den jungen Mann auf der Stelle tödteten. Amiot wollte sich nach dem Tode der Frau, der bald zu gewärtigen ist, verheirathen, allein die Sterbende wollte nicht, daß er eine Andere besitze.

Litteratur.

Im Verlag von J. F. W. Metz Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: der Schlussband der Gesammelten Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. (Dritter Theil: Von Mai 1848 bis Oktober 1850.) Preis broschirt Mark 7.—, gebunden Mark 8.50.

Die Gesammtausgabe des Litterarischen Nachlasses von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle liegt jetzt komplett in 4 Bänden vor.

Der erste Band enthält die Schriften von Marx und Engels, in denen sie sich bis zur Schwelle des Sozialismus entwickelten, den begründet zu haben ihr unsterbliches Verdienst ist.

Der zweite Band enthält Alles, was sie in der theoretischen Begründung und Entwicklung ihres neu gewonnenen Standpunktes gearbeitet und mit anderen Richtungen der Zeit durchkämpft haben, bis zum kommunistischen Manifeste, der klassischen Geburtsurkunde des modernen wissenschaftlichen Kommunismus.

Der dritte Band veröffentlicht endlich ihre Aufsätze aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ und deren Revue, also die praktischen Proben auf die Richtigkeit ihrer theoretischen Resultate. Damit ist die erste Periode in der öffentlichen Wirksamkeit für Marx und Engels abgeschlossen.

Der vierte Band enthält die Briefe Lassalles an Marx und Engels, die zwar in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der vorliegenden Sammlung stehen, aber sie ihrem Wesen nach für die fünfziger Jahre fortsetzen, indem sie für dies Jahrzehnt die sicherste urkundliche Grundlage bieten, sowohl für die Geschichte des modernen wissenschaftlichen Kommunismus, als auch für die Biographien seiner klassischen Vorkämpfer.

Alle vier Bände sind in 36 Bänden, 36 Bände, in engl. Sprache.

